

Thema:

Zwischen Feindberührung und  
»amitié«. Unser Nachbar Frankreich



1



2

Karlo in damno sit. Quod si lothuanē  
 expleste. karolus caudis et lingua sepe  
 eade uerba restatut est.

In godes minna indunbet. xpa ner solchof  
 indunbet baltherogalnsti. fondeste  
 moda ge frim morderlo framlo murgoe  
 geuuzca indimadh furgibe solhalstus  
 An minan bruoelher toso manime rebru  
 sinan bruhertal in du ueta zer mugefo  
 maduo. in dume luhertanthe in iur  
 lungnoge ganga. rheimnan itullon uno  
 et cadhen uerben.

Sacramta aut qd ueroraq populus  
 quiq: propria lingua restatut est.  
 Romana lingua se sehabo. Silodhu  
 uigf sacrament. que son fradre karlo  
 iurte conseruato. Fo karlus meostende  
 desio parte n lofante. si sorceur nar non  
 lin post. neio nencul cui eo recuar nar  
 in post. in nulla a tuba conera lothhu  
 uigf nuntia uer. Teudisa aut lingua



# Editorial



Im Jahr 842 besiegelten Karl der Kahle und Ludwig der Deutsche, zwei Enkel Karls des Großen, ihr Bündnis um Ansprüche im fränkischen Reich in der Sprache des jeweilig anderen: Karl der Kahle, König des westfränkischen Reichs, sprach seinen Eid in althochdeutscher Sprache, während Ludwig der Deutsche, König im ostfränkischen Reich, seinen Eid in Gallo-romanisch ablegte. Diese *Straßburger Eide* sind ganz frühe Textzeugnisse für die Vorläufer der heutigen Sprachen Französisch und Deutsch und gleichzeitig der älteste Rechtstext, der die sprachliche Trennung zwischen dem West- und dem Ostfrankenreich bezeugt. Und sie belegen eindrucksvoll nicht nur die Bedeutung von Sprache bei der Bündnispolitik, sondern sie weisen uns auch auf die gemeinsamen Wurzeln Frankreichs und Deutschlands hin: Das westfränkische und das ostfränkische Reich, die beide aus dem Reich Karls des Großen hervorgingen, wurden zum Ausgangspunkt der Herausbildung von Frankreich und Deutschland.

Die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland sind wechselhaft und voller Verflechtungen, Kontakte und Konflikte. Jedoch erst im 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sprach man – vor dem Hintergrund zahlreicher Kriege – vom »Erbfeind« Frankreich. Die Erinnerung an die gemeinsamen Wurzeln Deutschlands und Frankreichs geriet in den Hintergrund. Nach 1945 gelang eine Annäherung und schließlich Freundschaft – *amitié* – mit Frankreich. Durch Städtepartnerschaften, Schüleraustausche und Schulen wie das deutsch-französische Gymnasium in Freiburg ist die *amitié* mit Frankreich heute in unserem Alltag angekommen. Die deutsch-französische Freundschaft ist ein wichtiger

Grundpfeiler der europäischen Gemeinschaft, wengleich sie gerade aktuell durch die Corona-Pandemie auf eine Probe gestellt wird.

In diesen *Archivnachrichten* betrachten wir die gemeinsame und wechselvolle Geschichte mit unserem Nachbarn Frankreich. Denn der deutsche Südwesten hatte und hat durch seine Grenzlage eine ganz besonders intensive Beziehung zu Frankreich. Anlass ist das 150-jährige Gedenken an den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71. *Zwischen Feindberührung und »amitié«* spüren die Autorinnen und Autoren sowohl Kriegen, Konflikten als auch personellen Verbindungen, kulturellem Austausch, Annäherungen und Berührungen bis hin zu gegenwärtigen Beziehungen des Landesarchivs mit Archiven im Elsass nach.

Weiter finden Sie in diesem Heft Artikel zu aktuellen Projekten und Berichte aus der Arbeit des Landesarchivs sowie Informationen zu unseren Ausstellungen, zu denen wir Sie herzlich einladen. Aufgrund der Corona-Pandemie sind Veranstaltungen derzeit nur schwierig planbar und es können sich kurzfristige Änderungen ergeben. Aktuelle Hinweise finden Sie auf der Website des Landesarchivs.

Nun wünsche ich Ihnen allen Gesundheit sowie Momente von Nähe und Begegnungen trotz der gebotenen Abstandsregelungen und neue Einblicke in die deutsch-französisch Geschichte bei der Lektüre der *Archivnachrichten*.

Ihre

\* Dr. Verena Schweizer  
Redaktion Archivnachrichten

1 Einzug der württembergischen Truppen in Stuttgart am 29. Juni 1871, Ölgemälde von Christian Speyer (1855–1929), o. D.

**Vortage:** LABW, HStAS M 703 R969N4

2 Straßburger Eide in »De dissensionibus filiorum Hludovici Pii libri quatuor« von Nithard, 10. Jahrhundert.

**Vortage:** Bibliothèque nationale Paris, Latin 9768, fol. 13r

# Inhalt

## \* Thema: Zwischen Feind- berührung und »amitié«. Unser Nachbar Frankreich

- 8 »Die Völker haben ein langes Gedächtnis«**  
Die deutsch-französischen Kriege und die Überwindung der »Erbfeindschaft«  
– Tobias Arand
- 12 Württemberg und Montbéliard**  
Die »Mömpelgarder Genealogie« von 1474  
– Peter Rückert
- 14 Als Württemberg fast bis in die Normandie reichte**  
Herzog Friedrich I. (1557–1608) und die Verpfändung des Herzogtums Alençon  
– Erwin Frauenknecht
- 16 Auf »Grand Tour«**  
Frankreich als Ziel von Studien- und Kavaliersreisen junger Adliger  
– Maria Magdalena Rückert
- 18 Von Spionen, Mordbrennern und Aufbauhelfern**  
Beziehungen zwischen Frankreich und dem deutschen Südwesten im frühen Absolutismus  
– Johannes Renz
- 20 Spiegel deutsch-französischer Beziehungen**  
Das Turenne-Denkmal in Sasbach  
– Sinah Panizic
- 22 »wo Mode und der gute Ton die Seele der Stadt ausmachen«**  
Eine markgräfliche Familienreise nach Paris im Jahr 1771  
– Wolfgang Zimmermann
- 24 Allianz gegen Napoleon**  
Württembergische Staatsverträge von dunkler, seidiger Gefahr bedroht  
– Albrecht Ernst, Maike Fuidl
- 26 Überzeugter Europäer oder früher Nationalist?**  
Fürst Karl Anton von Hohenzollern (1811–1885)  
– Birgit Meyenberg
- 28 Die »vollkommene Gleichheit des Vortheils«**  
Die Eisenbahnbrücke zwischen Kehl und Straßburg von 1861  
– Martin Stingl
- 30 »Ach wenn die Siege nur nicht so furchtbar viel Blut kosten würden!«**  
Briefe aus dem Deutsch-Französischen Krieg  
– Jan Wiechert
- 31 Verbindungsstrecke für Soldaten und Kanonen**  
Die Wutachtalbahn als strategische Bahn  
– Annika Ludwig
- 32 Der Tiefpunkt der deutsch-französischen Geschichte**  
NS-Gewaltverbrechen an Franzosen im Spiegel der Justizakten  
– Peter Müller
- 34 Symbolpolitik**  
Die Rückgabe der württembergischen Kronjuwelen durch die französische Militärregierung am 10. März 1948  
– Franz-Josef Ziwes
- 36 Eine Reise von hohem symbolischem Wert**  
Der Staatsbesuch des französischen Präsidenten Charles de Gaulle im Jahr 1962  
– Nicole Bickhoff
- 38 Gemeinsames Gedenken**  
Das deutsch-französische »Historial« auf dem Hartmannswillerkopf  
– Jean Klinkert
- 40 Ein Archiv zwischen Frankreich und Deutschland**  
Das Beispiel der Archives départementales du Haut-Rhin in Colmar  
– Laëtitia Basseur-Wild

## \* Archiv aktuell

- 41 Das Online-Findmittelsystem im neuen Gewand**  
Redesign des Online-Katalogs des Landesarchivs  
– Thomas Fricke
- 42 Zu Besuch in Windhoek**  
Kooperation des Landesarchivs mit dem Nationalarchiv von Namibia  
– Nicole Bickhoff, Cornelia Bandow, Wolfgang Zimmermann

- 43 Archivgut anders entdecken**  
Sachthematische Zugänge  
im Archivportal-D am  
Beispiel der Weimarer Republik  
– Inger Louise Banse

- 44 Alltagskultur im Südwesten**  
Ein drittes Themenmodul  
für LEO-BW  
– Inka Friesen

- 45 Zukunft. digital**  
Zum Start der neuen Publika-  
tionsreihe »Werkhefte digital«  
– Tamara Fröhler

## \* Quellen griffbereit

- 46 Ein großer Sprung für die  
Retrokonversion?**  
Hauptstaatsarchiv Stuttgart  
testet Texterkennungssoftware an  
handschriftlichen Findmitteln  
– Johannes Renz

- 47 Virtuelle Landeserkundung  
der Vergangenheit**  
Projekt zur Erstellung eines  
digitalen Orthofotos von 1968  
erfolgreich abgeschlossen  
– Andreas Weber

- 48 »Es sind nur noch diese einzelnen  
Fotografien vorhanden...«**  
Zur Bedeutung von Fotoaufnahmen  
für das Erschließungsprojekt von  
Quellen zur Provenienzforschung  
im Staatsarchiv Freiburg  
– Katrin Hammerstein

## \* Kulturgut gesichert

- 49 Hoftheaterpersonal kokett  
aufgefächert**  
Die Konservierung eines  
ungewöhnlichen Accessoires  
aus der Fächerstadt  
– Andrea Rendler

## \* Archive geöffnet

- 50 Die Tochter des Papstes:  
Margarethe von Savoyen**  
Eine internationale Ausstellung  
im Hauptstaatsarchiv Stuttgart  
– Julia Bischoff, Peter Rückert

- 52 Was können uns  
Gewanne erzählen?**  
Ein künstlerisches  
Projekt von Sara F. Levin  
– Peter Müller

- 53 Kamera läuft!**  
Ausstellung »Nation im  
Siegesrausch« im Film  
– Wolfgang Mährle

## \* Häuser mit Geschichte

- 54 Als Sigmaringen die  
französische Hauptstadt war**  
Der Prinzenbau  
(heute Staatsarchiv) 1944/45  
– Johannes Weißhaupt

## \* Junges Archiv

- 55 »L'histoire en Français«**  
Fremdsprachenunterricht im  
Staatsarchiv Ludwigsburg  
– Julia Schneider

## \* Geschichte original

- 56 Ein Hoch auf Kaiser oder Republik**  
Von Sigmaringen nach Paris:  
Deutsche und französische  
Festkultur um 1900 im Vergleich  
– Markus Fiederer





# Zwischen Feindberührung und »amitié«. Unser Nachbar Frankreich

## Cover:

Verkehrsübergabe Rheinbrücke Kehl - Straßburg, französische Militärkapelle, 23. September 1960.

**Aufnahme:** Willy Pragher

**Vorlage:** LABW, StAF W 134 Nr. 063635a

Präsident Emmanuel Macron und Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier vor dem Nationaldenkmal am Hartmannswillerkopf, 10. November 2017.

**Aufnahme:** Présidence de la République - G. Mariette / L. Blevenec

Einschließung und Beschießung der Festung Lichtenberg in den nördlichen Vogesen durch württembergische Truppen am 9. August 1870, Aquarell von Karl Albert Schott (1840-1911), o. D. [um 1900].

**Vorlage:** LABW, HStAS M 703 R968N37

Schild »Sie kommen aus Europa, sie bleiben in Europa« in Weil, Otterbach.

**Aufnahme:** Willy Pragher

**Vorlage:** LABW, StAF W 134 Nr. 026502

## Diese Seite:

Einweihung der Brücke Neuenburg - Chalampé, Durchschneidung des Bandes auf französischer Seite, 17. August 1963.

**Aufnahme:** Willy Pragher

**Vorlage:** LABW, StAF W 134 Nr. 069157c

Grenzüberschreitender Austausch und Begeisterung für die französische Kultur prägten über Jahrhunderte die Beziehungen zu unserem Nachbarn Frankreich ebenso wie das Erleben und Erleiden von Kriegen. Doch erst im 19. Jahrhundert sprach man in der Rückschau von »Erbfeindschaft«. Dieses Schlagwort wurde im Deutsch-französischen Krieg 1870/71 sowie in den Weltkriegen gezielt gepflegt und propagandistisch eingesetzt. Nach 1945 gelang eine Überwindung der Gräben - sichtbares Zeichen der »deutsch-französische Freundschaftsvertrag« von 1963. »Zwischen Feindberührung und »amitié« (Zuneigung, Freundschaft) spiegelt sich die wechselvolle gemeinsame Vergangenheit des deutschen Südwestens und Frankreichs.

# »Die Völker haben ein langes Gedächtnis«

## Die deutsch-französischen Kriege und die Überwindung der »Erbfeindschaft«



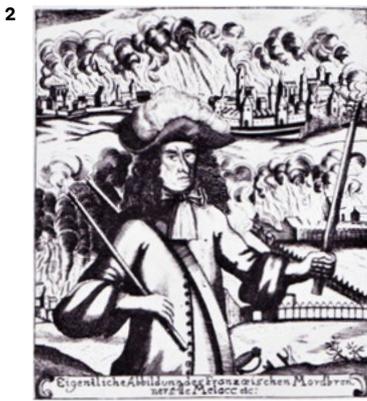
1 Bucheinband des Werks von Karl Wild.  
**Vorlage:** Karl Wild: *Wie die Franzosen vor 200 Jahren in Heidelberg und in der Pfalz hausten*. Kaiserslautern 1917

Wenn es deutschen Soldaten des Ersten Weltkriegs in der Etappe oder während des oft auch ereignislosen Lebens in den Schützengräben der Westfront langweilig wurde, konnten sie zu erbaulich-patriotischer Lektüre greifen. Neben anderen Durchhalte- und Rechtfertigungsschriften konnten sie ein schmales Heft lesen, das Karl Wild, Professor an der Universität Heidelberg, 1917 in Kaiserslautern verlegen ließ und den sperrigen Titel *Wie die Franzosen vor 200 Jahren in Heidelberg und in der Pfalz hausten* trug (Abb. 1). Im Untertitel war die Zielgruppe der Schrift direkt angesprochen: *Für die im Schützengraben und für die daheim*. Im Vorwort wird Wilds Intention deutlich. Mit Blick auf das zerstörte Heidelberger Schloss schreibt Wild: *edenfalls sind die Ruinen ein Wahrzeichen der früheren Ohnmacht Deutschlands [...]. Sie sind aber auch eine Warnung vor unserem gefährlichen Nachbar im Westen*. Auch nach zwei Jahrhunderten konnte die noch immer lebendige Erinnerung an die katastrophalen Zerstörungen der Pfalz, Heidelbergs, Mannheims und von Teilen Württembergs, wie sie auf Befehl des französischen Monarchen Ludwig XIV. während des Pfälzischen Erbfolgekrieges stattfanden, zur Ertüchtigung des Wehrwillens deutscher Soldaten funktionalisiert werden.

Schon Jahrzehnte vorher, im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 erinnerte man sich auf deutscher Seite noch lebhaft der französischen Angriffe unter dem *Sonnenkönig* und hatte das Gefühl, nun eine alte historische Rechnung begleichen zu können. Nicht nur die Zerstörungen der Pfalz durch den berüchtigten Ezéciel de Mélac (Abb. 2), auch der *Raub* der Reichsstadt Straßburg und des Elsass, das Ludwig XIV. 1681 Frankreich einverleibte, sollte 1870/71 endlich gerächt werden. Ludwig Pietsch, ein Berliner Schriftsteller und Maler, hatte Revanchege-

den, als er im September 1870 im Gefolge der deutschen Armeen das Königsschloss von Versailles besuchte: *Endlich, nach zwei Jahrhunderten ist alle Schmach getilgt, die Er und die Seinen dem deutschen Namen gethan. Dieser Tag sühnt und rächt Straßburg und Freiburg, Heidelberg und Speyer und die verwüstete Rheinpfalz. Die Völker haben ein langes Gedächtnis, und alte Schulden werden nicht vergessen*. Am 18. Januar 1871 vermerkte schließlich Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen, Sohn des an diesem Tag im Spiegelsaal von Schloss Versailles zum Kaiser proklamierten Wilhelm I. voller Stolz in sein Diarium: *Ich ließ meine Blicke während dieses Teils der Feier über die Versammlung und an die Decke schweifen, wo Ludwigs XIV. Selbstverherrlichungen, riesig in Allegorien und erläuternden, prahlerischen Inschriften abgebildet, namentlich die Spaltung Deutschlands zum Gegenstand haben, und fragte mich mehr als einmal, ob es denn wirklich wahr sei, daß wir uns in Versailles befänden, um hier die Wiederherstellung des deutschen Kaisertums zu erleben – so traumartig wollte mir das Ganze erscheinen*. (Abb. 3) Die Kaiserproklamation im Spiegelsaal von Versailles, später oft als bewusster Akt der Demütigung Frankreichs dargestellt, war den handelnden Zeitgenossen wohl vor allem ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit, in einem Gebäude, das praktischerweise gerade zur Verfügung stand – schließlich befand sich die militärische und politische Führung Preußens und seiner Verbündeten seit September 1870 in Versailles.

Unabhängig davon, dass diesen antifranzösischen Rachephantasien durchaus etwas Propagandistisches anhaftet, gründen sie doch auf tatsächlichen historischen Erfahrungen und zugefügten Verletzungen, die als Traumata über Generationen hinweg im kollektiven nationalen Gedächtnis verankert waren. Ein neutraler



2 Ezéchiel de Mélac (um 1630–1704), französischer General, zeitweise Befehlshaber der Rheinarmee Ludwigs XIV., deutscher Kupferstich von 1689.

**Vorlage:** [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:WP\\_Melac.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:WP_Melac.jpg), public domain

Zeuge dafür, dass es sich dabei keineswegs nur um die Wahrnehmung der meinungsbildenden deutschen Eliten aus Kultur, Militär und am Hof handelte, ist der britische Kriegsreporter William Howard Russell, der angesichts des Elends auf den Schlachtfeldern des Krieges 1870/71 über die Gefühle auch der einfachen Krieger aus Preußen oder Württemberg grübelt: *Es ist die französische Begeisterung für »la Gloire« [...] deretwegen der seßhafte Deutsche nunmehr eine ruhige, kalte Befriedigung darin findet, gen Versailles zu marschieren, in Gedanken daran, was die Franzosen vor langer Zeit in Berlin getan haben und zuvor in der Pfalz, und edle Strafen für all das zu ersinnen, was die Vorfahren seiner gefallenen Feinde seinem Großvater, wenn nicht seiner Großmutter angetan haben.*

Hinter den ironischen Worten des Journalisten verbirgt sich der ganze Horror der deutsch-französischen Kriegsgeschichte seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, die mit Ausnahme des Ersten Koalitionskriegs und der berühmten *Kanonade von Valmy* 1792, bis 1870/71 hauptsächlich eine Geschichte französischen Ausgreifens östlich des Rheins war. Im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1688–1697, im Spanischen Erbfolgekrieg 1701–1714, im Österreichischen Erbfolgekrieg 1740–1748 und im Siebenjährigen Krieg 1756–1763 standen französische Truppen auf dem Boden des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation und fochten dort für Frankreichs Ruhm und dynastische Interessen. In den Napoleonischen Kriegen schließlic

den Trümmern des 1806 untergegangenen Reichs aus und verleibte sich Teile des deutschen Nordens bis Hamburg ein. Die süddeutschen Rheinbundstaaten – darunter Baden und Württemberg –, die – protokollarisch von Napoleon I. erhöht – unabhängig bleiben durften, bezahlten den Preis hierfür mit dem Leben tausender Landeskinder, die als Teil der *Grande Armée* den Russlandfeldzug mitmachen mussten. Erst die Befreiungskriege 1813–1815, die eine Reaktion auf das maßlose Ausgreifen Napoleons I. waren, trugen dann den Krieg von deutschem auf französischen Boden.

Als der Krieg 1870/71 ausbrach, hatten die französischen Truppen Karten der Pfalz und Badens im Gepäck, aber keine des Elsass oder Lothringens. Ziel war es, entlang der Mainlinie die süddeutschen Staaten von jenen des Norddeutschen Bundes zu trennen. Mit diesem Plan war die Hoffnung verbunden, der Partikularismus in Baden oder Württemberg sei stark genug, dass sich der Süden an der Seite Frankreichs gegen Preußen wenden könnte. Da sich der von Frankreich im Juli 1870 nach preussischer Provokation erklärte Krieg von Beginn an auf französischem Boden abspielte, erwies sich der Plan als genauso hinfällig, wie die vor allem im Grenzland Baden geäußerte Furcht vor einer Invasion Napoleons III. Nicht jeder Badener oder Württemberger ging mit Begeisterung in den Krieg gegen Frankreich, doch die Ablehnung der erneuten französischen Aggression war auch im Südwesten allgemein (Abb. 4). Die bewusst geschürte nationalistische Erinnerung an die

3 Kaiserproklamation Wilhelms I. in Versailles am 18. Januar 1871, Gemälde von Anton von Werner, Friedrichsruher Fassung, 1885.

**Vorlage:** [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Anton\\_von\\_Werner\\_-\\_Kaiserproklamation\\_in\\_Versailles\\_1871.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Anton_von_Werner_-_Kaiserproklamation_in_Versailles_1871.jpg), public domain



- 4 Württemberger Truppen vor Paris. Aquarell von K. Schott.

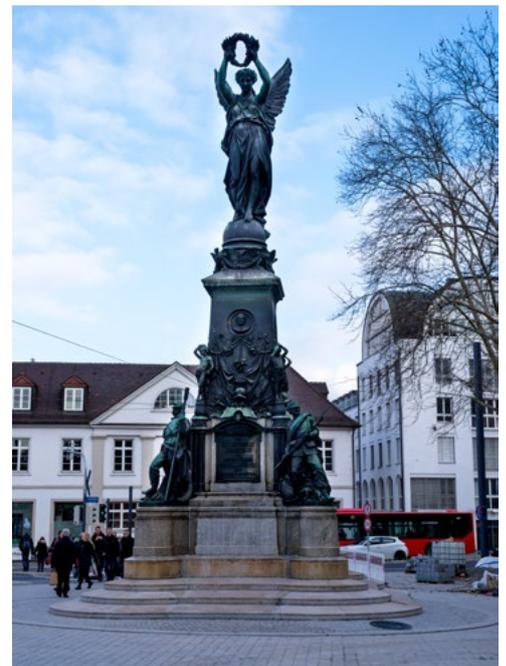
**Vorlage:** Württembergs Söhne in Frankreich 1870/71. Hg. von Paul Dorsch, Calw/ Stuttgart 1910. o.S.

- 5 Siegesdenkmal in Freiburg/Br.

**Aufnahme:** Jörgens.mi/ CC BY-SA 3.0, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Siegesdenkmal\\_\(Freiburg\\_im\\_Breisgau\)\\_jm59159.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Siegesdenkmal_(Freiburg_im_Breisgau)_jm59159.jpg)



4



5

vorangegangenen Kriege des »Erbfeinds« war dabei ein wesentlicher Faktor. Dass sich dennoch sofort nach den ersten großen Schlachten des August 1870 im ganzen deutschen Südwesten neben den Reservelazaretten auch zahlreiche private Spitäler und Hilfsorganisationen der Pflege zehntausender deutscher und französischer Verwundeter annahmen, zählt zu den besten Kapiteln dieses Krieges.

Der Verlauf des Krieges, der mit jedem Monat rücksichtsloser auch gegen die französische Zivilbevölkerung geführt wurde, mündete in die von der deutschen Seite so triumphal empfundene Reichsgründung. Doch hinterließ dieser Triumph eine mehrfache Belastung, die sich schließlich als tödlich für das Kaiserreich und als toxisch für die deutsch-französischen Beziehungen erweisen sollte. Im ganzen Kaiserreich durchdrang der Militarismus als Folge der siegreichen Einigungskriege alle gesellschaftlichen Bereiche. Noch heute künden zahllose Denkmäler und Straßennamen von der damaligen Anbetung der deutschen Waffen und Helden (Abb. 5). Generationen von deutschen Schülern wurden im Geist des Kriegs erzogen und man darf wohl vermuten, dass das für die Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht ohne Bedeutung war. Die Annexion des Elsass und von Teilen Lothringens, die in Deutschland zum einen als historische Wiedergutmachung und zum anderen als strategischer Schutz des deutschen Südwestens vor französischen Angriffen gedeutet wurde, war für Jahrzehnte *Frankreichs blutende Wunde* und Grundlage einer dauerhaften Politik der *Revanche*. Bei Beginn des Ersten

Weltkriegs stand das Ziel der Wiedergewinnung des *geraubten* Elsass in Frankreich an erster Stelle. Als dann 1914 wieder deutsche Soldaten auf französischem Boden standen, ließen sich nun in Frankreich die einseitig zugespitzten Erinnerungen an 1870/71 instrumentalisieren, um gegen die vermeintlichen deutschen *Barbaren* die *Civilisation* zu verteidigen. Die Wirkmächtigkeit dieses Narrativs, das nicht weniger hasserfüllt und historisch unterkomplex war als jenes vom »französischen Erbfeind«, zeigte sich dann im Versailler Vertrag von 1919. Die vermeintliche Demütigung von 1871 wurde 1919 mit einer tatsächlichen Demütigung beantwortet. Dass die deutsche Delegation den diktierten Frieden in jenem Spiegelsaal unter protokollarisch entwürdigenden Umständen unterzeichnen musste, war für viele Deutsche schmerzhaft genug. Den Kriegsschuldartikel 231 des Versailler Vertrages, der einseitig die Verantwortung für die Katastrophe des Weltkriegs dem Reich zuschob, empfanden jedoch alle Deutschen klassen- und parteienübergreifend als ungerecht. In der Mantelnote des Versailler Vertrags wird die deutsch-französische Kriegsgeschichte seit dem 17. Jahrhundert bis zum Beginn des Weltkriegs indirekt in einer Weise dargestellt, die in Deutschland als Zumutung empfunden wurde: *Während langer Jahre haben die Regierenden Deutschlands, getreu der preussischen Tradition, die Vorherrschaft in Europa angestrebt.* Die ungeheuerlichen Verwüstungen, welche die deutschen Armeen 1914–1918 in Belgien und im Nordosten Frankreichs hinterließen, können solche Wertungen aus französischer Sicht

## ✳ Literaturhinweise

Tobias Arand: Epochenjahr 1917 (Geschichte und Geschehen. Themeheft). Stuttgart/Leipzig 2007.

Tobias Arand: 1870/71. Die Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges erzählt in Einzelschicksalen. Hamburg 2018.

Gestorben für »Vaterland« und »Patrie«. Die toten Krieger aus dem Feldzug von 1870/71 auf dem »Alten Friedhof« in Ludwigsburg. Ludwigsburg 2012.

Erbfeinde – Erbfreunde. Die deutsch-französischen Beziehungen zwischen 1870 und 1945 im Spiegel zeitgenössischer Literatur. Ausstellungskatalog. Hg. vom Deutsch-Französischen Institut. Ludwigsburg 2007.

Michael Jeismann: Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792–1918. Stuttgart 1992.

Jörn Leonhard: Der überforderte Friede. Versailles und die Welt 1919–1923. München 2018.

Nation im Siegesrausch. Württemberg und die Gründung des Deutschen Reichs 1870/71. Hg. von Wolfgang Mährle. Stuttgart 2020.

Roland Vetter: »Die ganze Stadt ist abgebrannt« – Heidelbergs zweite Zerstörung im Pfälzischen Erbfolgekrieg. Karlsruhe 2016.

Wolfram Wette: Militarismus in Deutschland. Geschichte einer kriegerischen Kultur. Darmstadt 2008.

Mareike König und Élise Julien: Verfeindung und Verflechtung. Deutschland und Frankreich 1870–1918 (Deutsch-Französische Geschichte 7). Darmstadt 2019.

erklären; doch viele Deutsche rechneten diese trotzdem mit den Kriegen Frankreichs seit dem 17. Jahrhundert gegen, empörten und entlastet sich so zugleich von ihrer eigenen Schuld. Der Kampf gegen den *Schandvertrag von Versailles*, seine Umstände und einseitigen Schuldzuweisungen waren es, die Adolf Hitler Popularität über das braune Milieu hinaus einbrachten und ihm so half, die Macht zu erringen. Daran zeigt sich mit aller Deutlichkeit die Gefährlichkeit einseitig-nationalistischer, die eigene Schuld und Verantwortung leugnender Geschichtsbilder. Die Verantwortlichen beider Seiten haben sich im 19. und 20. Jahrhundert derartiger Geschichtsbilder bedient, um ihre Interessen zu verfolgen und die Völker aufeinander zu hetzen.

Ein umso größeres Wunder ist es, dass es nach den deutschen Verbrechen im Zweiten Weltkrieg gelingen konnte, die an-

gebliche »Erbfeindschaft« in eine deutsch-französische Freundschaft zu verwandeln. Dass der Impuls hierfür von Ludwigsburg ausging, ist aus südwestdeutscher Sicht ein besonderes Glück. Am 9. September 1962 reichte Frankreichs Präsident Charles de Gaulle in einer Rede im Innenhof des Ludwigsburger Schlosses der deutschen Jugend die Hand zur Freundschaft: *Die Zukunft unserer beiden Länder, der Grundstein, auf dem die Einheit Europas errichtet werden kann und muß, und der höchste Trumpf für die Freiheit der Völker bleiben die gegenseitige Achtung, das Vertrauen und die Freundschaft zwischen dem französischen und dem deutschen Volk.* (Abb. 6)

Trotz mancher Belastungsproben dieser Freundschaft, zuletzt in der Corona-Krise seit März 2020, hat sie zum Glück bis heute Bestand. ✳ **Tobias Arand**, Professor für Geschichte und Geschichtsdidaktik an der PH Ludwigsburg

6



6 De Gaulle während der »Rede an die deutsche Jugend« am 9. September 1962.

**Vorlage:** Bundesarchiv B 145  
Bild-00011789

**Aufnahme:** Simon Müller



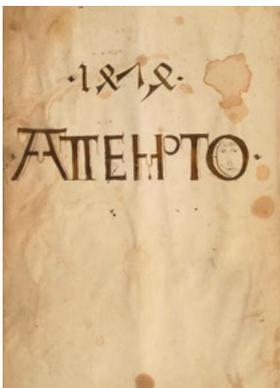
# Württemberg und Montbéliard

## Die »Mömpelgarder Genealogie« von 1474



1 Wappen von Württemberg und Montbéliard in der »Mömpelgarder Genealogie«.

**Vorlage:** LABW, HStAS A 266 U 1, S. 8



2 Titelseite der »Mömpelgarder Genealogie«.

**Vorlage:** LABW, HStAS A 266 U 1, S. 2

3 Graf Eberhard im Bart zwischen den Schilden seiner Vorfahren.

**Vorlage:** LABW, HStAS A 266 U 1, S. 13

Für die Beziehungen zwischen dem deutschen Südwesten und Frankreich war die Verbindung zwischen Württemberg und Montbéliard von herausragender Bedeutung: Über vier Jahrhunderte, von 1397 bis 1796, gehörte die Grafschaft Montbéliard an der burgundischen Pforte zu Württemberg, bis sie im Zuge der Französischen Revolution an Frankreich abgetreten wurde.

Durch die Heirat zwischen Graf Eberhard IV. von Württemberg und Henriette von Montbéliard, der Erbtöchter des bedeutenden Grafengeschlechts, war die Grafschaft in die Hände der Grafen von Württemberg gelangt. Damit war der Anfang für eine neue Adelsdynastie gemacht, die auch in der Herrschaftssymbolik der Familie ihren Ausdruck fand: Das Wappen der Grafschaft Montbéliard, zwei goldene Barben auf rotem Grund, wurde in den württembergischen Wappenschild, neben die drei schwarzen Hirschstangen auf goldenem Grund, aufgenommen (Abb. 1).

Graf Eberhard im Bart von Württemberg (1445–1496), der Enkel Henriettes und Eberhards IV., brachte seinen besonderen Stolz auf seine vornehme Mömpelgarder Abstammung in vielfältiger, repräsentativer Weise zum Ausdruck. So sollten die Wappen seiner Ahnen den neuen Festsaal in seinem Schloss Urach zieren, wie Eberhard auch weitere solcher Ahnenproben in seinen Kirchenbauten monumental anbringen ließ.

In besonders kostbarer Form hat Eberhard im Bart eine Handschrift anfertigen lassen, die von der Familiengeschichte des Hauses Montbéliard berichtet: Die sogenannte Mömpelgarder Genealogie von 1474. Bereits der Titel verrät die inzwischen erfolgte Eindeutschung des französischen *Montbéliard* zum schwäbischen *Mümpel-* oder *Mömpelgard*: *Wie Mümpelgard an die herrschaft Wirtemberg khomen ist*, ist sie überschrieben. Beginnend mit der Erhebung der Reliquien des heiligen Maimboeuf und ihrer

Überführung in die Stiftskirche nach Montbéliard, beschreibt sie die genealogische Abfolge und Verwandtschaftsverhältnisse der Grafen von Montbéliard bis zur Heirat zwischen Henriette und Eberhard. Besondere Bedeutung kommt der Darstellung wegen ihrer kostbaren Illustrationen zu, die von dem Schreibe-künstler und Buchmaler Stephan Schriber am Uracher Hof gestaltet wurden. Der Text wurde offenbar in Montbéliard für Graf Eberhard im Bart verfasst.

Die Mömpelgarder Genealogie, die in mehreren Parallelhandschriften und Abschriften überliefert ist, weist mit Eberhards Devise *Attempto* (*Ich wag's*) auf der Titelseite und der Jahreszahl 1474 auf seine berühmte Uracher Hochzeit mit Barbara Gonzaga hin (Abb. 2). Ihre Entstehung ist also im Kontext der angesprochenen Herrschaftsrepräsentation und dynastischen Selbstdarstellung zu verstehen: Der Fürst präsentiert die internationale Bedeutung seiner Dynastie!

Eine Miniatur zeigt die ganze Gestalt des jugendlichen Grafen Eberhard im Bart. In der Rechten hält er den württembergischen Wappenschild, in der Linken das kurpfälzische Wappen seiner Mutter, Mechthild von der Pfalz. Darüber finden sich die Wappen seiner Großeltern und der Mömpelgarder Ahnenpaare aus drei weiteren Generationen (Abb. 3) – der Stolz Eberhards auf seine Mömpelgarder Vorfahren steht hier stellvertretend für das Haus Württemberg und dessen Nähe zu Burgund und Frankreich.

Als nach dem Zweiten Weltkrieg erste Schritte der Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich aufgenommen wurden, war die Städtepartnerschaft zwischen Ludwigsburg und Montbéliard im Jahr 1950 die erste deutsch-französische Städtepartnerschaft, die hierfür wegweisend wirken sollte – die Erinnerung an die gemeinsame historische Vergangenheit von Württemberg und Montbéliard hatte den Ausschlag dafür gegeben. ✱ Peter Rückert

# Als Württemberg fast bis in die Normandie reichte Herzog Friedrich I. (1557–1608) und die Verpfändung des Herzogtums Alençon

1 Beglaubigte Abschrift des Vertrags von Alençon, datiert vom 23. April 1605.

**Vorlage:** LABW, HStAS A 115 Bü 37

2 Titelblatt des gedruckten Vertrags von 1606.

**Vorlage:** LABW, HStAS A 115 Bü 44

Als *Fürst ohne Grenzen* hat man den württembergischen Herzog Friedrich I. bezeichnet – nicht nur wegen seiner imponierenden Reisen, sondern auch wegen seiner umtriebigen politischen Ambitionen. Bereits vor seinem Herrschaftsantritt in Württemberg (1593) war er als Graf von Mömpelgard in die konfessionellen Spannungen in Frankreich verwickelt, die seit 1585 im *Krieg der drei Heinriche* eskalierten. Friedrich unterstützte dabei Heinrich von Navarra (1553–1610) – dieser galt als zukünftiger Thronfolger und als Garant für die französischen Protestanten.

Die finanziellen Leistungen Friedrichs waren enorm, an eine Rückzahlung der Subsidien war auch nach der Thronbesteigung Heinrichs IV. (1594) kaum zu denken. Dankbarkeit und Wertschätzung des französischen Königs äußerten sich zunächst anders: 1596 verlieh er Friedrich den französischen Michaelsorden, und im

berühmten Edikt von Nantes 1598 wurde der württembergische Herzog als treuer Alliierter der französischen Krone erwähnt – beides war für den prestigebewussten Württemberger äußerst wichtig.

Um die Kredite zurückzuzahlen, sollte Friedrich pfandweise die Einkünfte des Herzogtums Alençon in der Normandie erhalten. Pläne dazu wurden bereits 1598/99 mit Heinrich IV. verabredet, federführend auf württembergischer Seite war Friedrichs Vertrauter Benjamin Bouwinghausen von Wallmerode. Aber die Sache landete vor Gericht, denn das Herzogtum gehörte zum französischen *Tafelsilber* – als Apanage war es den Prinzen der Bourbonen vorbehalten und eigentlich unveräußerlich. Der Streit der französischen Rechtsgelehrten darüber dauerte bis 1605.

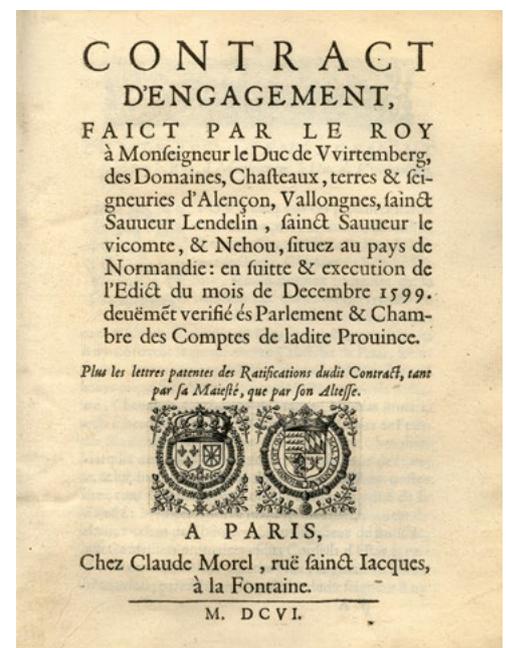
Friedrich war dann Titularherzog von Alençon. Der Vertrag wurde in gedruckter Form publiziert: *Contract d'Engagement fait par le Roy à Monseigneur le Duc de Wirtemberg des Domaines, Chateaux, terres et Seigneuries d'Alençon* (1606). Format und Ausgestaltung der gedruckten Urkunde sind ungewöhnlich, im Bestand LABW, HStAS A 115 sind neben einer beglaubigten Abschrift (Abb. 1) auch mehrere gedruckte Exemplare mit Pergamenteinband und Goldprägung vorhanden (Abb. 2). Der württembergische Gesandte und zeitweilige Obervogt Hans Jakob Breuning von Buchenbach verfasste dazu auch eine aufwendig gestaltete Geschichte der Herzöge von Alençon.

Der finanzielle Gewinn aus dem Pfandbesitz war bescheiden, denn die Verwaltungskosten des Herzogtums – als Statthalter wurde von

1



2



3 Wappenentwurf von 1607. Das neue, zentrale Element ist der bekrönte Herzschild mit dem Wappen des Herzogtums Alençon: drei goldene Lilien in blau, umgeben von einem roten Bord mit acht goldenen Kugeln. In der Helmzier wird das Wappen im Kleid des Mömpelgarder Fischweibleins erneut dargestellt. Die umlaufende Kette und die Umschrift (HONY SOIT QVI MAL Y PENSE) nehmen Bezug auf die beiden renommierten Orden, die Herzog Friedrich erhalten hatte: 1596 den Michaelsorden (Kette) und 1603 den englischen Hosenbandorden (Umschrift).

**Vorlage:** LABW, HStAS 115  
Bü 43

3



Bouwinghausen eingesetzt – fraßen die Einkünfte vollständig auf. Umso größer aber war der Prestigegewinn, den Friedrich auch repräsentativ zum Ausdruck bringen wollte. Das verdeutlicht der Entwurf für ein neues Staatswappen von 1607 (Abb. 3). Dem bisherigen Wappen wird als Herzschild das Wappen von Alençon hinzugefügt. Die drei gekrönten bourbonischen Lilien, umgeben von einem kugelbesetzten roten Bord, weisen prominent auf den prestigeträchtigen neuen Titel hin. Zudem nahm das neue Wappen auch die beiden renommierten Orden auf, die Friedrich bekommen hatte: die

Kette steht für den französischen Michaelsorden, die Umschrift HONY SOIT QVI MAL Y PENSE symbolisiert den englischen Hosenbandorden, den Friedrich 1603 erhalten hatte. Beide Verleihungen steigerten das Prestige des Württembergers an den europäischen Höfen. Im Januar 1608 ist Friedrich unerwartet gestorben, die geplante heraldische Repräsentation mit dem neuen Wappen wurde nicht verwirklicht. 1612 schließlich fand die Episode ein Ende, denn für rund 750.000 Gulden löste die französische Krone das Herzogtum Alençon wieder aus. \* Erwin Frauenknecht

Monsieur

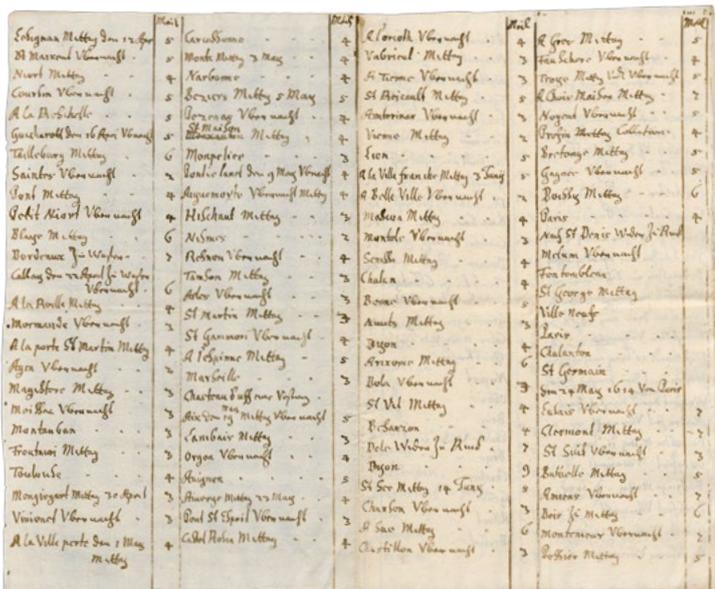
400  
500  
200  
100  
-----  
1200  
150  
50

1400

Je suis honneur de vous incommoder apres que vous  
auez deja employe tout vostre possible pour le  
bien de Monsieur mon Maistre, en faisant payer  
par avance les cinq cents cinquante florins,  
que nous regumes dernièrement par la main  
de vostre Registrateur. Mais <sup>je ne saurois vous celer</sup> comme j'ay fait  
~~mon conte pour payer la somme de dix mille~~  
~~florins~~ Mais je ne saurois vous celer  
que le dit Seigneur mon Maistre seroit infinem<sup>t</sup>  
obligé, si il pouvoit encor auoir cent, pour  
payer la somme de mille florins que vous  
sauer, dont le terme sera échü en peu  
de jours. Toutefois si cela se peut faire,  
sans desplaire de Monsieur vostre Maistre  
auquel <sup>de bien</sup> je recommande passionnément le mien  
vray la quitte laquelle vous ne trouuerez pas mauuais de nous renvoyer  
Le Laquay vous presentera la quitte  
encas qu'on n'a pas agreable de nous accorder la recherche.  
se en cas qu'on nous accordera nostre ~~re la~~  
recherche. Jamais ie ne sauray <sup>ou</sup> si <sup>de la part</sup> m'y possai<sup>t</sup>  
si l'intention de payer les dettes ne m'y possai<sup>t</sup>  
~~pe~~, C'est pourquoy pardonnez moy la faulte  
et croyez que je suis jusqu'a plus que  
personne du monde  
Vostre  
V. L.

# Auf »Grand Tour« Frankreich als Ziel von Studien- und Kavaliereisen junger Adliger

2



1 Brief mit Karikatur des Hofmeisters des Schenken Philipp Albrecht von Limpurg, Johann Heinrich Hipp, an einen ungenannten Schuldner mit der Bitte um Aufschub der Rückzahlung einer Geldschuld [1666].  
**Vorlage:** LABW, StAL B 114 Bü 3013

2 Itinerar der Reise der Schenken Johann Christoph und Joachim Gottfried von Limpurg-Gaildorf 1611-1614.  
**Vorlage:** LABW, StAL B 114 Bü 4937

Frankreich galt in der Frühen Neuzeit neben Italien als das zweite bedeutende Ziel von Kavaliereisen. Auf der *Grand Tour* sollten junge Adelige Kontakte knüpfen, Bildung und Weltläufigkeit erlangen und die vorbildliche französische Hof- und Adelskultur – die *courtoisie* – kennenlernen, die sie dann an ihren eigenen Höfen imitierten. So auch für die Erbschenken von Limpurg, die im 17. Jahrhundert regelmäßig ihre Söhne nach Frankreich schickten, um sich die dortigen *mores*, die nicht allein in *ceremonia* und *handkhüssen* bestehen sollten, anzueignen, galten doch die Franzosen in *geberden den Deutschen überlegen*. Eine wahre Fundgrube zur Erforschung von Studienreisen nach Frankreich bieten umfangreiche Briefwechsel, Itinerare, Rechnungen und Reiseinstruktionen im Bestand LABW, StAL B 114 des Staatsarchivs Ludwigsburg.

Da Reisen in der Vormoderne nicht nur ein teures Unterfangen, sondern – zumal in den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges – auch immer mit Gefahren für Leib und Leben verbunden war, kam den Hofmeistern, die die jungen *Touristen* begleiteten, eine zentrale Rolle zu. In ständigem brieflichen Kontakt mit den Daheimgebliebenen stimmten sie nicht nur den Stundenplan, sondern auch die Reiseroute ab. Johann Christoph und Joachim Gottfried von Limpurg-Gaildorf reisten nahezu drei Jahre durch Frankreich. Vom Juli 1611 bis zum Mai 1614 ging es von Straßburg über Paris die Loire entlang bis nach Bordeaux, Toulouse und Marseille und über Lyon und Dijon wieder zurück nach Paris, wo sie elf Monate blieben.

Paris war der Höhepunkt einer jeden Kavaliertour, da hier *die Studia florieren, auch dabei die exercitia und politica am besten im schwang gehen*. Neben allerlei Studien, Fechten und Reiten wurden hier Opern, Komödien und Ballhäuser sowie die umliegenden sehenswerten königlichen Schlösser, so z. B. Fontainebleau, besucht. Länger hielten sich die Limpurger auch an den protestantischen Ritterakademien in Sedan und Saumur auf. Saumur galt zudem als der Ort, an dem die französische Sprache am reinsten gesprochen wurde. Diese zu erlernen war ein weiteres Ziel der ausgedehnten Frankreichreisen. Wer diese Sprache, die vor allen anderen *rhub und vorzug* hatte, nicht beherrschte, war unter Grafen und Herren *wenig angesehen und aestimiert*. Deshalb sollten nicht nur *praecepta grammaticis*, sondern auch die *natürliche pronounciation* im Land selbst geübt werden. Dies konnte schwierig werden, wie etwa Philipp Albrecht von Limpurg 1665 erfuhr, da sich zu viele *estrangers* in der Stadt aufhielten, die sich lieber ihrer deutschen Muttersprache bedienten. Daher schrieb auch der Hofmeister Graf Otto Heinrichs immer wieder

nach Gaildorf, um Geld für die Weiterreise nach Paris zu erbitten. Allerdings starb der Grafensohn am 4. Oktober 1653 in Saumur an Fieber und ließ seinen Hofmeister, der noch einen Grabstein in Paris für ihn in Auftrag gab, mit Schulden zurück. Anderen Gefahren erlag der zu Ausbildungszwecken nach Frankreich geschickte Philipp Albrecht. Er sprengte 1668 die Reisekasse, da er sich nur noch *Diane und Venus – c'est à dire la chasse et l'amour* – widmete. Besonders interessant sind die Reiseberichte im Limpurger Bestand auch deshalb, weil sie zuweilen über tagespolitische Ereignisse wie etwa eine von König Ludwig XIII. 1626 aufgedeckte Verschwörung oder die Friedensverhandlungen Kardinal Mazarins mit Spanien berichten, die 1659 in den Pyrenäenfrieden münden sollten.

✱ Maria Magdalena Rückert

# Von Spionen, Mordbrennern und Aufbauhelfern

## Beziehungen zwischen Frankreich und dem deutschen Südwesten im frühen Absolutismus

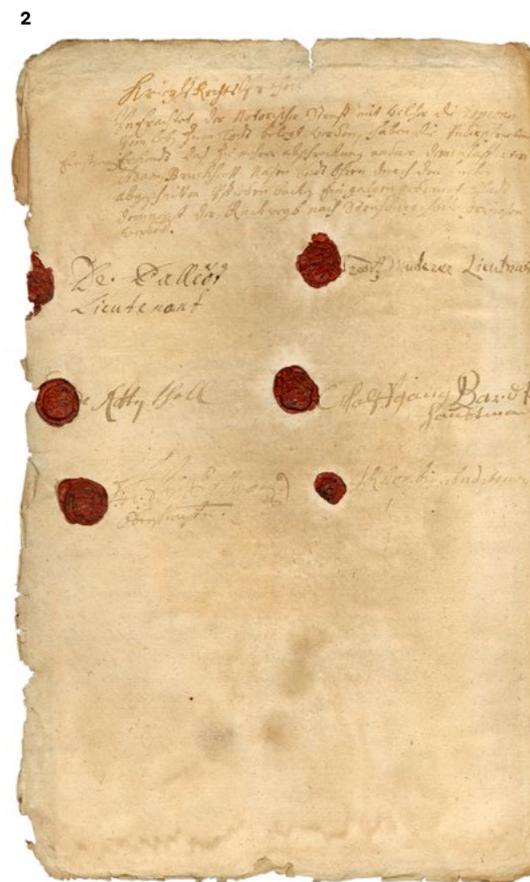
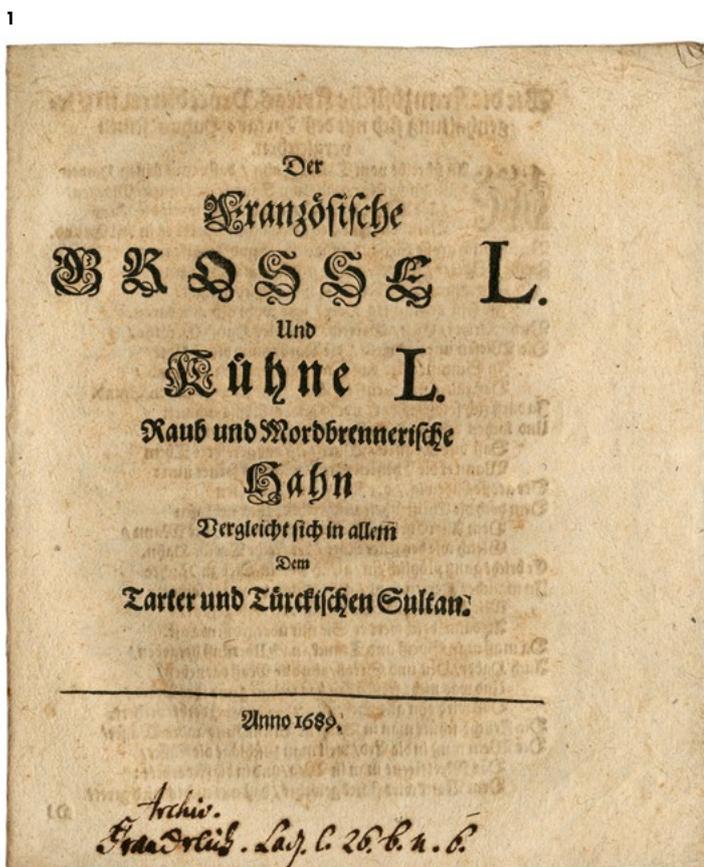
Seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges gelang es dem zur führenden europäischen Großmacht aufgestiegenen Frankreich zunehmend, sein Territorium nicht nur in Richtung des Rheins auszudehnen, sondern auch immer mehr Einfluss auf den deutschen Südwesten zu nehmen. Die Rheinische Allianz (*Erster Rheinbund*) und die Aufstellung eines französischen Kandidaten für die Kaiserwahl von 1658 waren erste Wegmarken in der Politik des jungen und aufstrebenden Königs Ludwig XIV., die seine lange Regierungszeit prägen sollten. Prominentes Ereignis im Südwesten war der Tod des französischen Marschalls Henri de Turenne bei Sasbach in der Ortenau im Jahr 1675 während des Holländischen Krieges, der später in einem Denkmal festgehalten wurde. Als deutsch-französisches Kooperationsprojekt entstand dort im April 2001 auch ein Museum. Württemberg bekam die Auswirkungen der Expan-

sionspolitik des französischen Königs mit der vorübergehenden Besetzung Mömpelgards seit 1676 zu spüren. Im Jahr darauf fiel Freiburg im Breisgau für 20 Jahre an Frankreich. Als nachhaltige französische Erfolge erwiesen sich u. a. die sukzessive Annexion des Elsass und des Sundgaus sowie die Besetzung der Grenzstadt Straßburg im Jahr 1681.

Gegen die französische Expansion konnte die im gleichen Jahr erlassene neue Reichsheeresverfassung wenig ausrichten. So hatte etwa der Schwäbische Reichskreis lediglich gut 5.000 Mann Sollstärke als eigenes Kontingent aufzubieten, hochgerechnet auf das gesamte Reich waren es etwa 40.000 Mann. Im Vergleich dazu wird die damalige französische Armeestärke auf mindestens 200.000 Mann geschätzt. Vom Reichsheer zu unterscheiden waren zwar die wesentlich besser ausgerüsteten Kaiserlichen Truppen, welche zu diesem Zeitpunkt

1 Titelblatt eines Propagandagedichts gegen Frankreich, in welchem die französischen Truppen mit den Tataren und Osmanen verglichen werden. Darin auch folgende Zeile: »Befehl ertheilet er so wider alle Rechte, Spionen sind ihm lieb und wärens gleich nur Knechte«, Druck 1689.

Vorlage: LABW, HStAS  
A 115 Bü 54



aber weitgehend mit der Abwehr der Osmanen ausgelastet waren. Dazu kam dann auch noch die gezielte Anwerbung von Spionen von Seiten Frankreichs. Durch einen Archivalienerwerb im Jahre 1958 gelangte ein Verhörprotokoll gegen den 18-jährigen Studenten Adam Bruckert aus Offenburg in die württembergischen Kriegsakten, der für die Franzosen die Befestigungswerke verschiedener südwestdeutscher Städte erkundet haben soll. Ihm wurden schließlich nach dem Urteil eines Kriegsgerichts *Nasen [sic!] und Ohren durch den Hencker abgeschnitten [...], in den Backen Ein galgen gebrennt* und ihm auf diese Weise *der Ruckwegh nach Straßburg halber gewiesen*, wo er studiert hatte. Dies war für die damalige Zeit ein *maßvolles* Urteil, da für Spione noch bis ins 20. Jahrhundert (Mata Hari!) die Todesstrafe galt, aber gerade damit erhoffte sich das Gericht wohl die größere Abschreckung.

Während des Pfälzischen Erbfolgekriegs (1689–1697) verwüstete die französische Armee nicht nur die Pfalz (u. a. die Städte Heidelberg, Mannheim und Bretten), sondern auch badische (u. a. Durlach, Ettlingen und Pforzheim) und württembergische Städte (u. a. Backnang, Beilstein, Calw, Marbach, Vaihingen und Winnenden). Auch das Kloster Hirsau wurde ein Opfer der Politik der französischen *Mordbrenner*,

unter denen neben dem bereits genannten Turenne der Offizier Ezéchiel de Mélac besonders berüchtigt war. Die Schlossruinen von Heidelberg und Hirsau sind heute noch Zeugen dieser Epoche.

Auswirkungen auf den deutschen Südwesten hatte auch die Religionspolitik Ludwigs XIV.: Im Zuge des Edikts von Fontainebleau am 18. Oktober 1685, welches das Toleranzedikt Heinrichs IV. von 1598 auf- und den Katholizismus endgültig in den Rang einer französischen Staatsreligion erhob, warb Württemberg gezielt hugenottische Glaubensflüchtlinge an, die u. a. in Cannstatt, Stuttgart und später auch Ludwigsburg zur Errichtung von Manufakturen und damit zur Förderung des Handwerks angesiedelt wurden. Ähnliche Maßnahmen gab es auch in Baden (Siedlungen Neureut und Friedrichstal). Diese Maßnahmen dienten letztlich als Blaupause für die Aufnahme der piemontesischen Waldenser, deren Höhepunkt im Jahr 1699 anzusetzen ist und zur Errichtung eigener Siedlungen führte, die auch heute noch französische Namen tragen, etwa Perouse, Pinache, Groß- und Kleinvillars oder Serres. Diese Migranten erwiesen sich ähnlich wie in Preußen im kriegsgebeutelten Südwesten als nachhaltige Aufbauhelfer. \* **Johannes Renz**

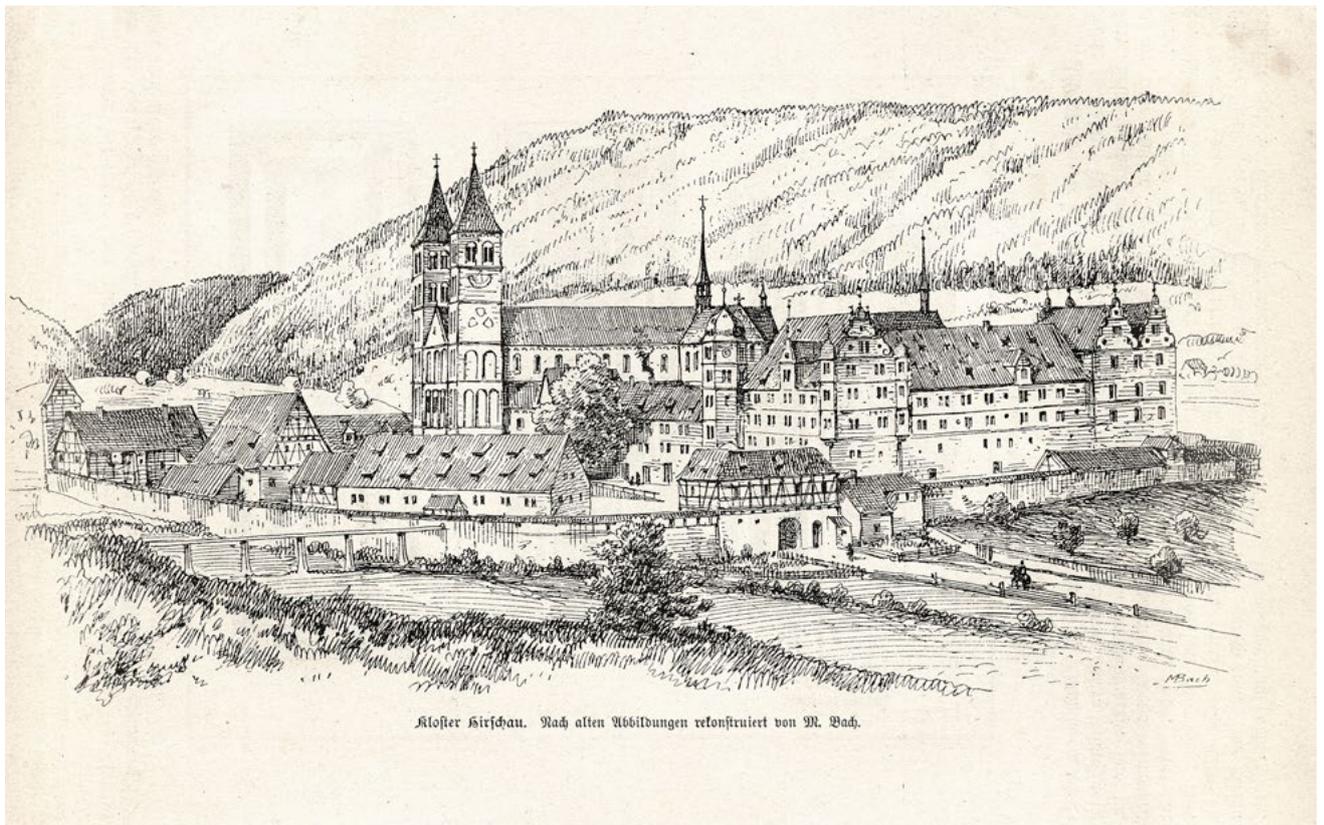
2 Urteil eines Kriegsgerichts im Lager bei Biberach (heute Ortenaukreis) gegen den Studenten und Spion Adam Bruckert vom 23. Mai/2. Juni 1690.

**Vorlage:** LABW, HStAS A 29 Bü 163 (Erwerbung 1958)

3 Rekonstruktion des Klosters Hirsau nach alten Abbildungen, Druck o. D.

**Vorlage:** LABW, HSTAS J 190 Hirsau

3



Kloster Hirsau. Nach alten Abbildungen rekonstruiert von M. Wach.

# Spiegel deutsch- französischer Beziehungen

## Das Turenne-Denkmal in Sasbach

1





1 Das heutige (vierte) Turenne-Denkmal in Sasbach. Fotografiert von der dazugehörigen Allee aus.

**Aufnahme:** LABW, Sinah Panizic

2 Das vierte Turenne-Denkmal in Sasbach mit erstem Gedenkstein.

**Aufnahme:** LABW, Sinah Panizic

3 Zeitungsartikel zum Turenne-Denkmal.

**Vorlage:** LABW, StAF B 685/1 Nr. 1386

4 Kopie eines Kupferstiches von Christophe Guérin nach einer Zeichnung von d'Etienne, 1782.

**Vorlage:** LABW, StAF B 685/1 Nr. 1384

Wie aus einem Gedenkstein zum Ruhm und Tod eines Feldherrn ein Friedenssymbol werden kann, zeigt die Geschichte des Turenne-Denkmal in Sasbach. Am 27. Juli 1675 befehligte der 1611 in Sedan geborene und durch Ludwig XIV. zum *maréchal général des camps et armées du roi* ernannte Henri de la Tour d’Auvergne, vicomte de Turenne, die französischen Truppen am Rhein. Um sich in der Schlacht gegen die kaiserlichen Truppen des Generals Raimondo von Montecucoli einen besseren Überblick über das Schlachtfeld bei Sasbach zu verschaffen, ritt Turenne auf eine Anhöhe, wo er durch eine Kanonenkugel aus den Geschützen der Truppen des Markgrafen von Baden getroffen wurde. Inmitten seiner Untergebenen soll der als *Vater der Soldaten* bekannte Feldherr seinen Verletzungen erlegen sein.

Als sich 1766 der Erbprinz von Braunschweig und der Marquis de Castries von Straßburg auf die Spuren Turennes begaben, stellten sie fest, dass kein Erinnerungsmal am Sterbeort des französischen Nationalhelden errichtet worden war. Daraufhin ließ der Militärgouverneur von Straßburg einen dreieckigen, etwa anderthalb Meter hohen Gedenkstein mit dem Text: *Hier ist Turenne vertoetet worden*. errichten.

Um mehr Ansehen am französischen Hof zu erlangen, verfügte Kardinal Louis de Rohan-Guéméné, Fürstbischof zu Straßburg und Landesherr, einen dreieckigen, über 15 Meter hohen Obelisken aus schwarzem Marmor und ein Wächterhaus an Turennes Todesstelle zu errichten. Dieser, 1785 fertiggestellt, fiel bereits 1786 einem Sturm zum Opfer. Erst unter König

Karl X. wurde zwischen 1826 und 1829 – Sasbach gehörte nunmehr zu Baden, der Platz um das Denkmal blieb französisch – ein neues, drittes Ehrenmal aus bläulichem Granit aufgestellt und 1854 mit einem neuen Wächterhaus versehen.

Danach war das Denkmal jedoch Anschlägen ausgesetzt, Ursache nationalistischer Streitigkeiten und vielfach Thema in der deutschen und französischen Presse, wo durchaus rüde Textpassagen wie: *Achern, 22. Nov. Sind denn die Franzosen gänzlich verrückt? [...] Es ist aber nicht nur dummes Zeug, sondern es ist auch verlogen und impertinent* (Bezirksamt Achern) gedruckt wurden.

Im Jahr 1940 ordnete Hitler die Zerstörung des Gedenkortes an, und nur der List des seinerzeitigen französischen Denkmalwächters ist es zu verdanken, dass der Gedenkstein erhalten blieb, da er ihn vor seiner Abberufung auf dem Grundstück vergrub. Nach Kriegsende unter französischer Besatzung wurde das Ehrenmal wiederaufgebaut und schließlich im Oktober 1945 das inzwischen vierte Turenne-Denkmal durch General de Gaulle feierlich eingeweiht.

1998 gelangten Wächterhaus und Grundstück in den Besitz der Gemeinde Sasbach. In Zusammenarbeit mit dem Haus der Geschichte Baden-Württemberg richtete man dort ein Museum als deutsch-französischen Erinnerungsort ein. Das Turenne-Denkmal in Sasbach war stets ein Gradmesser deutsch-französischer Befindlichkeiten. Was ursprünglich die militärische Stärke einer Großmacht versinnbildlichen sollte, wurde später zum Symbol des Willens, nie wieder gegeneinander Krieg zu führen. ✱ **Sinah Panizic**

3



4



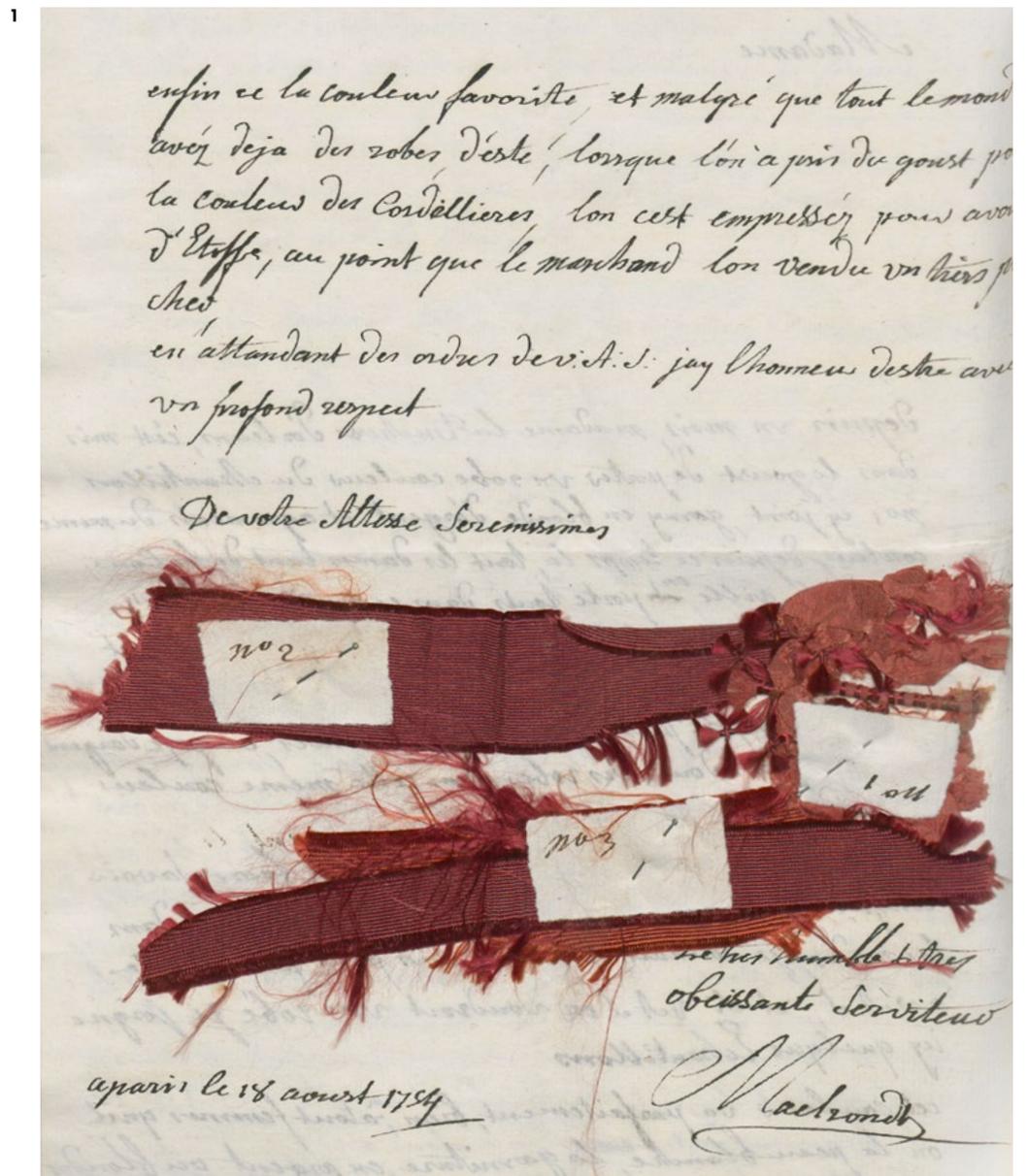
- 1 Brief von Pierre Philippe Maelrondt, Agent der Markgräfin in Paris, an Karoline Luise von Baden über die aktuellen Modetrends an der Seine mit beigefügten Stoffmustern, Paris 18. August 1754.

**Vorlage:** LABW, GLAK FA 5 A Corr. Bd. 43, 48 (Eigentum des Hauses Baden)



- 2 Pierre Philippe Maelrondt (?). Skizze einer Damenfrisur, um 1770.

**Vorlage:** LABW, GLAK Hfk Hs. 434 IV, 5 (Eigentum des Hauses Baden)



- 3 Pierre Philippe Maelrondt (?). Kostümstudie einer Dame in Reifrock, um 1760.

**Vorlage:** LABW, GLAK Hfk Hs. 434 V, 1 (Eigentum des Hauses Baden)



**Online-Angebot:**  
Kunst und Korrespondenz.  
Karoline Luise von Baden:  
<https://www.karoline-luise-la-bw.de/>



# »wo Mode und der gute Ton die Seele der Stadt ausmachen« Eine markgräfliche Familienreise nach Paris im Jahr 1771

Paris – die Metropole an der Seine wurde in Reisehandbüchern des 18. Jahrhunderts als *eine mit von den angenehmsten, galantesten und vollkommensten Städten in Europa* gefeiert. Neue Trends in den Wissenschaften, der Philosophie oder der Kunst wurden hier diskutiert, die Art und Weise, wie man sich in Paris kleidete, sowie der *Lifestyle* der Aristokraten und Intellektuellen prägten ganz Europa. Versailles war der Inbegriff absolutistischer Herrschaft und Repräsentation.

Der Besuch von Paris war für jugendliche Adelige auf ihren Kavaliertouren ein Muss – so auch für die Prinzen aus dem Hause Baden-Durlach. Markgraf Karl Friedrich (1728–1811) und seine Gattin Karoline Luise (1723–1783) verwandelten jedoch die geplante Reise ihrer beiden ältesten Söhne Karl Ludwig (geb. 1755) und Friedrich (geb. 1756) kurzerhand in einen mehrmonatigen Bildungsaufenthalt der ganzen Familie, an dem auch der dritte und jüngste Sohn Ludwig (geb. 1763) teilnahm. Erbprinz Karl Ludwig führte – natürlich auf Französisch – ein ausführliches Tagebuch (*Journal d'un voyage fait à Paris en 1771*), in dem sich eigene Schilderungen mit nur wenig veränderten Exzerpten aus den gängigen Reiseführern vermischten.

Markgraf Karl Friedrich führte seinen ältesten Sohn in dessen künftige Aufgaben als badischer Regent ein. Es galt höfisches Leben einzuüben und Kontakte zu knüpfen. Die beiden Empfänge durch Ludwig XV. in Versailles bildeten dabei den Höhepunkt, auch wenn der Erbprinz enttäuscht in seinem Tagebuch vermerkte, dass der König nur mit seinem Vater gesprochen und ihn gar nicht beachtet habe. Den diplomatischen Codes der Zeit entsprechend trat man in einem spielerischen Inkognito als Grafen von Eberstein auf, nicht, um unerkannt zu bleiben, sondern um die starren Regeln des höfischen Zeremoniells zu umgehen.

Die umfassend gebildete Markgräfin Karoline Luise besuchte mit Prinz Friedrich, der die Vorliebe für die schönen Künste mit seiner Mutter teilte, die öffentlichen und privaten Kunstsammlungen der Stadt. Langjährige Korrespondenzpartner wie etwa Johann Georg Wille

(1715–1808) oder Jean-Henri Eberts (1726–1803) öffneten der Markgräfin die Türen zu den Ateliers der Künstler. Kultureller Höhepunkt der Parisreise war die Teilnahme der badischen Gäste an einer Sitzung der Akademie der Wissenschaften sowie der Königlichen Akademie für Malerei und Bildhauerei.

Die beiden ältesten Söhne erhielten jeden Vormittag Unterricht durch die führenden Wissenschaftler der Stadt, den Chemiker Jacques-Antoine Cousin (1739–1800), den Physiker Balthazar-Georges Sage (1740–1824) und die beiden Nationalökonom Pierre Samuel Dupont de Nemours (1739–1817) und Marquis de Mirabeau (1715–1789). Ganz im Sinn des aufgeklärten Absolutismus sollten die Prinzen in den Natur- und Staatswissenschaften ausgebildet werden, um deren Erkenntnisse später in Regierungshandeln umzusetzen.

Der Tagesablauf der Prinzen war eng getaktet und bot nur wenig Erholung. Karl Ludwig durfte sich zumindest an einem Abend beim *diner* entschuldigen, denn schließlich waren ihm vormittags sechs Zähne gezogen worden (*je me suis fait separer les 6 premières dents d'en haut*).

*Sehen und gesehen werden* war das Motto bei den Spaziergängen auf den Pariser Boulevards. Auch dafür war Markgräfin Karoline Luise von ihren Korrespondenzpartnern gut vorbereitet worden: Man wusste, was *in* war und wie man sich zu kleiden hatte. Denn – so hatte ihr 1762 Baron Carl Ludwig August von Palm geschrieben – Paris war die Metropole, in der Mode und der gute Ton die Seele der Stadt ausmachten; wenn auch manche Dame zu extravagant auftrat, wie ein englischer Beobachter dem Baron zuraunte: *these beauties are too artificial for my taste*.

Im September 1771 fand die Reise der markgräflichen Familie ein abruptes Ende: Es war zu befürchten, dass in Rastatt Markgraf August Georg Simpert von Baden-Baden sterben könnte. Die Vereinigung der seit 1535 geteilten Markgrafschaft war greifbar nahe. Jetzt musste der Regent in Karlsruhe präsent sein. Pferde und Kutschen wurden auf dem Heimweg nicht geschont: Vier Achsenbrüche hielt Karl Ludwig in seinem Tagebuch fest.

\* Wolfgang Zimmermann

## \* Literaturhinweise

Die Meistersammlerin. Karoline Luise von Baden. Hg. von Holger Jacob-Friesen u. a. München 2015.

Aufgeklärter Kunstdiskurs und höfische Sammelpraxis. Karoline Luise von Baden im europäischen Kontext. Hg. von Wolfgang Zimmermann u. a. München 2015.



1



2

# Allianz gegen Napoleon

## Württembergische Staatsverträge von dunkler, seidiger Gefahr bedroht

- 1 Gesamtansicht der Vertragsurkunde.
- 2 Dekor zerfällt zu Staub.

Zu den kostbarsten und eindrucksvollsten Beständen des Hauptstaatsarchivs Stuttgart gehört das Urkundenselekt der Neueren Staatsverträge, das 500 Stücke umfasst und den Zeitraum von 1806 bis 1931 widerspiegelt. Schon im 19. Jahrhundert war man in den Ministerien dazu übergegangen, die zwischen dem Königreich Württemberg und auswärtigen Staaten geschlossenen Verträge und Abkommen separat zu lagern. Ihr besonderer Rechtscharakter kommt in der Wahl der verwendeten Materialien zum Ausdruck: Statt Papier kam als Beschreibstoff oft Pergament zum Einsatz, die Schriftgestaltung war kalligraphisch anspruchsvoll, dem Schutz des Vertragstextes dienten sorgfältig gefertigte Samteinbände mit farbigen Seidenbändern. Neben den Unterschriften der Vertragspartner verliehen aufgedruckte oder anhängende Siegel den Dokumenten augenfällige Rechtskraft. Gerade die kunstvoll verzierte Anbringung der metallenen Siegelkapseln lässt

Staatsverträge bis heute in einem glanzvollen Licht erscheinen.

Wenn man den Blick beispielhaft über die russische Ratifikationsurkunde (LABW, HStAS E 100 Nr. 27) gleiten lässt, die Württembergs Beitritt zum Wiener Allianzvertrag zwischen Großbritannien, Österreich, Preußen und Russland vom 25. März 1815 wirksam werden ließ, steigt die Bewunderung für jene Handwerker, die dieses Kunstwerk einst schufen. Inhaltlich zielte das Übereinkommen darauf ab, ein militärisches Bündnis gegen Napoleons *Herrschaft der hundert Tage* zu schmieden und den Frieden in Europa wiederherzustellen. Durch das in rotem Samt gebundene Libell und das Siegel führen nicht nur farbige Seidenschnüre, sondern es wurden auch edle Silberfäden eingearbeitet. Die Krönung bilden zwei prachtvoll in Silber gekleidete Quasten.

Bei aller Pracht fällt jedoch etwas Unschönes irritierend ins Auge: Bei jeder Bewegung rieselt feinsten schwarzer Staub aus den Quasten. Ursache sind die schwarz-gelben Seidenschnürchen, die sich unter den vielen Silberfäden verbergen. Die schwarzen Schnüre sind aufgrund ihrer Färbemethode mit einer Eisenbeize vorgeschädigt. Der Abbauprozess ist vergleichbar dem gut bekannten Tintenfraß an Papierobjekten. Bei Seide reagieren die Eisen-Ionen unter den falschen Bedingungen wie Zeitzünder und fördern so den Zerfall der Faser. Die einst so glänzenden flexiblen Seidenfäden verspröden und brechen. Der feine schwarze *Pulverschnee* – nichts anderes als winzige Fragmente der Seidenfasern.

Um den fortschreitenden Zerfall zu reduzieren, können alle schwarzen Fasern mit einer Konsolidierungslösung, bestehend aus zwei Acrylaten (Lascaux 303 HV und 498 HV), in Ethanol gefestigt werden. Dies kann den Zerfall aber lediglich eindämmen. Die geschädigten Objekte sollten hinterher sicher montiert und plan gelagert werden, um unnötige Bewegungen zu vermeiden. Die Nutzung am Original sollte künftig nur in dringenden Fällen mit äußerster Behutsamkeit erfolgen.

\* Albrecht Ernst, Maike Fuidl

- 3 Makroaufnahme der brüchigen Seidenfäden.
  - 4 Die Quasten der Urkunde: prunkvolle Silberarbeit.
- Alle Vorlagen:** LABW, HStAS E 100 Nr. 27

3



4



# Überzeugter Europäer oder früher Nationalist? Fürst Karl Anton von Hohenzollern (1811–1885)

Der am 7. September 1811 als Sohn des Erbprinzen Karl von Hohenzollern-Sigmaringen geborene Prinz Karl Anton wuchs in einer frankophilen Umgebung auf. War seine ihm sehr zugetane Großmutter doch die mit Joséphine de Beauharnais befreundete Fürstin Amalie Zephyrine und seine Mutter Antoinette Murat, eine entfernte Verwandte von Kaiser Napoleon, eine *waschechte* Französin. Amalie Zephyrines Fürsprache beim Kaiser der Franzosen hatte das kleine Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen sowohl Erhalt und Souveränität als auch enorme Gebietserweiterungen zu verdanken. Die Gattin Karl Antons, Prinzessin Josephine von Baden, stammte als Tochter des Großherzogs Karl von Baden und der Stephanie de Beauharnais aus einer ähnlichen familiären Konstellation wie der spätere Fürst selbst. Die Eheschließung mag als Beispiel dafür dienen, wie sehr das Netzwerk der Napoleoniden auch nach dem Sturz des Korsen noch funktionierte.

Als Europäer erwies sich Karl Anton bei der Anbahnung der Ehebündnisse einiger seiner Kinder. Durch die Vermittlung von Queen Victoria kam 1858 die Hochzeit der Tochter Stephanie mit König Peter V. von Portugal zustande, dessen Schwester Antonia ehelichte 1861 den ältesten Sohn Leopold. Die jüngste Tochter Marie heiratete schließlich 1867 den Grafen Philipp von Flandern. Der dieser Ehe entstammende Sohn Albert sollte 1909 König der Belgier werden. Auch erlangte Karl Antons Sohn Karl mit Duldung von Kaiser Napoleon III. 1866 den rumänischen Fürstenthron.

Andererseits knüpfte Karl Anton bereits in seiner Berliner Studienzeit freundschaftliche

Bande zu dem späteren Kaiserpaar Wilhelm und Augusta. Dadurch wurde gleichzeitig die familiäre Bindung zwischen den schwäbischen und den preußischen Hohenzollern wieder intensiviert. An Preußen trat Fürst Karl Anton infolge der 1848er-Revolution die Souveränität über sein Fürstentum mit den Worten ab: *Soll der heißeste Wunsch meines Herzens, soll das Verlangen der Vaterlandsfreunde erfüllt werden, soll die Einheit Deutschlands aus dem Reich der Träume in Wirklichkeit treten, so darf kein Opfer zu groß sein; ich lege hiermit das größte, welches ich bringen kann, auf dem Altar des Vaterlandes nieder.* Der bei den Abtretungsverhandlungen für seine Familie finanziell geschickt agierende Fürst machte anschließend sowohl militärisch wie politisch in Preußen Karriere. Aufgrund seiner familiären Bindungen zu Napoleon III. wurde er immer wieder auch mit diplomatischen Missionen betraut.

Als es infolge der gescheiterten spanischen Thronkandidatur von Karl Antons Sohn Leopold zum Deutsch-Französischen Krieg und im Anschluss zur Kaiserproklamation im Spiegelsaal von Versailles kam, konnte der Fürst daran zwar nicht mehr teilnehmen, aber darüber, auf wessen Seite er stand, dürfte kein Zweifel herrschen.

Dennoch war Fürst Karl Anton von Hohenzollern sicher mehr Europäer denn verbohrt Nationalist. Bereits ein Jahr nach dem Deutsch-Französischen Krieg beauftragte er den Pariser Architekten Lambert mit der Ausstattung des Französischen Salons auf Schloss Sigmaringen und bewies damit weitaus weniger antifranzösische Ressentiments als mancher Zeitgenosse.

✱ Birgit Meyenberg

- 1 Aus der Abschiedsrede des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern anlässlich der Übergabe seines Fürstentums an die Krone Preußens, gehalten am 6. April 1850 im Ahnensaal von Schloss Sigmaringen.

**Vorlage:** LABW, StAS FAS DS 79 T 1 NVA 15445

- 2 Entwurf des in Paris ansässigen ungarischen Künstlers Prof. Tony Szirmai für eine Gedenkmünze anlässlich des 100. Geburtstags des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern 1911, Fotografie.

**Vorlage:** LABW, StAS FAS DS 169 T 1 Nr. 787

- 3 Visitenkarte des Staatspräsidenten Charles-Napoleon Bonaparte (des späteren Kaisers Napoleon III.), dem Fürsten Karl Anton von Hohenzollern anlässlich eines Aufenthaltes 1851 in Paris überreicht.

**Vorlage:** LABW, StAS FAS HS 1-80 T 18 Nr. 64

2



3



Ich aber mit einem Herzen, das freudig für das Wohl des Volkes zu schlagen gewohnt ist, kann es nicht als eine würdige Aufgabe, Ich kann es nicht als **Meine** Aufgabe erkennen, fortan der Bändiger der Uebergriffe anarchischer Bestrebungen zu sein.

Mit einem großen Staate mußte Mein Land in Verbindung treten, eine mächtige Hand mußte die Zügel Meiner Regierung ergreifen, wenn Volkswohl, wenn Volksglück hier heimisch werden sollte.

Diese Ansicht habe Ich längst als Wahrheit erkannt, Ich habe sie nicht gefaßt unter dem vorübergehenden Eindruck stürmischer Tage, Ich bin ihr treu geblieben auch bei vielen rührenden Beweisen fester Anhänglichkeit, klarer Erkenntniß der Sachlage und aufrichtiger Liebe, die Mir bis in die letzte Zeit Meiner Regierung von Vielen und — Ich darf es mit Stolz sagen — von den Besten Meines Volkes geworden sind.

Auch nicht der leiseste Anflug eines bitteren Gefühles ist es, der Mich beim Scheiden von Meinem Volke befallen könnte; Ich bin stolz, Meine Pflicht erfüllt zu haben, so lange Ich die Regierung Meines Landes führte, und sie zu erfüllen, indem Ich die Regierung niederlege.

Soll der heißeste Wunsch Meines Herzens, soll das Verlangen aller wahren Vaterlandsfreunde erfüllt werden, soll die **Einheit Deutschlands** aus dem Reiche der Träume in Wirklichkeit treten, so darf kein Opfer zu groß sein; Ich lege hiemit das größte, welches Ich bringen kann, auf dem Altare des Vaterlandes nieder.

Möge Mein Volk glücklich sein unter dem neuen mächtigen Herrscher, möge es Wohlstand und ungetrübtes Glück finden in dem engeren Verbande mit jenem großen deutschen Lande, dessen ruhmgekröntes Regentengeschlecht mit dem schwäbischen **Hohenzoller** zugleich den Urstiz seiner glorreichen Wiege wiederfindet, und welches schützend und schirmend in die ihm freiwillig dargebotene Erbschaft großmüthig eintritt. Keinen andern Wunsch kennt Mein Herz in der Stunde des Scheidens; es ist erfüllt von dem Andenken an die, die Mich geliebt haben und deren Liebe auch in der Zukunft Mir bleiben wird; vor Allem von dem Gefühle der Dankbarkeit gegen diejenigen, die, mit wahrer Liebe Meinem Volke zugethan, auch Mir treu geblieben in schweren Stunden drohender Gefahr. Für einen Gedanken an die, die Mich verfolgt und geschmäht, die den Wunsch Meines und der Meinigen Untergangs in verbrecherischem Gemüthe getragen, ist in dieser feierlichen Stunde in Meinem Geiste kein Raum. Ihnen sei verziehen und vergessen!

Dies Mein letztes fürstliches Wort!

Möge der Himmel den hohen Herrscher, meinen königlichen Herrn erleuchten, in dessen Hand Ich die Geschicke Meines Volkes lege; möge das Volk, das Ich einst mit warmer Liebe „**Mein**“ genannt, glücklich sein!

Sigmaringen den *6 April 1850*

**Carl Anton**  
Fürst zu Hohenzollern.



# Die »vollkommene Gleichheit des Vortheils« Die Eisenbahnbrücke zwischen Kehl und Straßburg von 1861

1 Ansicht der neu erbauten Eisenbahnbrücke Kehl-Straßburg vom deutschen Ufer aus, nach 1861.

**Vorlage:** LABW, GLAK J-B Kehl 3

2 Die Kehler Eisenbahnbrücke nach der Sprengung des westlichen Flusspfeilers, 1940.

**Vorlage:** LABW, GLAK 421 Zugang 1993-90 F BrO 1768

Im Herbst 1838 begann von Mannheim aus der Bau der badischen Hauptbahn entlang des Oberrheins nach Süden. Nach sieben Jahren war Freiburg erreicht. Der Ausbau in West-Ost-Richtung dauerte demgegenüber länger. Rhein und Schwarzwald bildeten natürliche Barrieren und zugleich politische Grenzen.

Nachdem 1852 eine Übereinkunft mit der Schweiz über die Fortführung der Bahn durch deren Gebiet nach Konstanz erzielt worden war, schlossen 1857 Baden und Frankreich einen Vertrag über den Bau von Eisenbahnbrücken über den Rhein. Die Vertragspartner betonten den *Grundsatz genauer Gegenseitigkeit und vollkommener Gleichheit des Vortheils* und bezeichneten die Brückenbauten als *unumgängliche Maßregel, um dem internationalen Eisenbahnverkehr diejenige Entwicklung zu geben, deren er fähig ist*. Vorrang hatte die Brücke zwischen Straßburg und Kehl. Sie wurde 1858 bis 1861 errichtet und symbolisiert bis heute das Auf und Ab der badisch-französischen Beziehungen.

Die Brücke war ein Gemeinschaftswerk. Frankreich übernahm den Bau der Pfeiler und Widerlager, Baden den Überbau. Wegen des unsicheren Untergrunds wandte man bei der Errichtung der Pfeiler ein neues Verfahren an: die Druckluftgründung mittels in den Fluss versenkter, nach unten offener Eisenkästen. Druckluft verdrängte das Wasser aus diesen Senkkästen, sodass darin Arbeiter die Baugruben unter der Wasseroberfläche ausheben konnten. Auf den Oberseiten der Kästen begann zeitgleich der Aufbau der Pfeiler, deren zunehmendes Gewicht die Kästen in den Boden drückte, bis ein fester Stand erreicht war.

Auch der badische Beitrag war innovativ. Die Gitterträgerkonstruktion fertigte die Pforzheimer Firma Benckiser an, die kurz zuvor den Überbau von Deutschlands erster fester Eisenbahnbrücke über den Rhein bei Waldshut erstellt hatte. Die in Kehl angewandte Vershub-

technik kam auf der Grundlage der Waldshuter Erfahrungen zum zweiten Mal zum Einsatz und gilt als Wegbereiter des Taktschiebeverfahrens.

Nach der Einweihung der Brücke durch Napoleon III. und Großherzog Friedrich I. von Baden war die Grundlage gelegt für eine Bahnverbindung von europäischem Rang, die von Paris bis in den Orient reichte.

Die Ingenieurbauten des 19. Jahrhunderts waren nicht nur Zweckbauten. So war es auch bei der badisch-französischen Brücke bei Kehl. Die mit Adler und Greif, den Wappentieren der beiden Nachbarn, bekrönten Portale waren mit gusseisernen Skulpturen geschmückt, die Vater Rhein und Mutter Kinzig auf badischer sowie Père Rhin und Mère Ill auf französischer Seite darstellten. Die Strompfeiler waren mit Fialen geziert. Die Brücke beeindruckte, indem sie die filigranen Bauformen des Straßburger Münsters aufgriff.

Bei allem Verbindenden prägte doch auch Vorsicht das Verhältnis der Bauherren. Drehbrücken an den Ufern sollten die Überfahrt im Krisenfall behindern. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 wurde die Grenzbrücke zur innerdeutschen Brücke. Durch den Versailler Vertrag 1919 ging das Eigentum auf Frankreich über. Der Zweite Weltkrieg brachte das Ende. Im Frühjahr 1940 sprengten die Franzosen den westlichsten Pfeiler. Deutsche Truppen zerstörten 1944 den Überbau und einen weiteren Pfeiler. Damit war das Bauwerk von 1861 verloren. Von den Portalskulpturen überstand Mutter Kinzig die Zeiten. Sie zierte heute das Gefallenendenkmal auf dem Kehler Marktplatz. Adler und Greif befinden sich bei der SNCF-Regionaldirektion Straßburg.

Nach 1945 ersetzte nüchterne Technik das Verlorengegangene. Zum neuen Sinnbild für das Verbindende wurde nun eine Fußgängerbrücke, die *Passerelle des Deux Rives*.

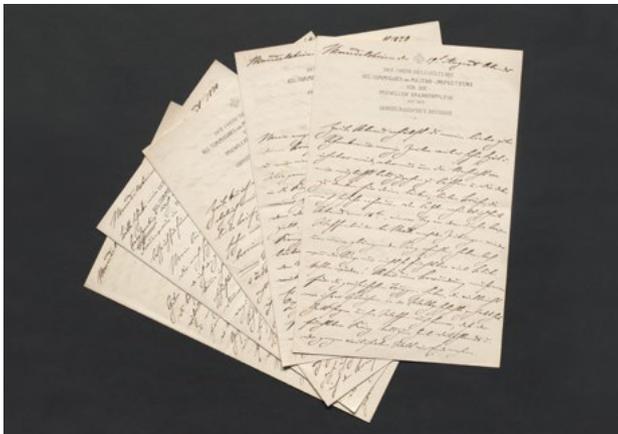
\* Martin Stingl

# »Ach wenn die Siege nur nicht so furchtbar viel Blut kosten würden!«

## Briefe aus dem Deutsch-Französischen Krieg



1



2

- 1 Legitimations-Schein der Freiwilligen Krankenpflege.  
**Vorlage:** LABW, HZAN La 140 Bü 130
- 2 Briefe des Fürsten Hermann zu Hohentlohe-Langenburg an seine Gattin Leopoldine.  
**Vorlage:** LABW, HZAN La 141 Bü 13

Schmachvolle Niederlage für die einen, Gründungsmythos eines neuen Reiches für die andern. Der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 ging in das kollektive Gedächtnis bei der Nationen ein und wirkte sich nachhaltig auf die späteren Beziehungen der Nachbarstaaten aus. Die private Korrespondenz und die Tagebücher des Fürsten Hermann zu Hohentlohe-Langenburg (1832–1913) während des Krieges bieten besondere Einblicke in das konkrete Geschehen. Der Fürst stand als *Corps-delegierter der badischen Division* im Dienst der *Freiwilligen Krankenpflege* und war demnach mit der Versorgung verwundeter und kranker Soldaten betraut, wobei ihm vor allem organisa-

torische Aufgaben zukamen. Sein gesellschaftlicher Status und familiäre Verbindungen ermöglichten ihm zugleich Kontakte zu den kommandierenden Offizieren. So erwähnt Fürst Hermann in seinen Aufzeichnungen verschiedene Unterredungen mit dem preußischen Kronprinzen und späteren deutschen Kaiser Friedrich III. (1831–1888), der die III. Armee befehligte.

Jenseits dieser *Feldherrensicht* und der unverkennbar patriotischen Haltung des Schreibers enthalten die Briefe des Fürsten an seine Gemahlin Leopoldine, geb. Prinzessin von Baden (1837–1903) vor allem lebensnahe Ein- und Ansichten von den Schlachtfeldern und aus den Lazaretten. So schrieb er ihr am 10. August 1870:

*So viele Frauen zittern ja jetzt um das Leben ihrer Ernährer u. Beschützer. Wieviel besser sind wir dran, wo für unser geistiges und leibliches Wohl so viel besser gesorgt ist als bei so vielen andern.*

Über seinen Einsatz nach der Schlacht bei Wörth (6. August 1870) hielt er fest:

*ich war bis 9 Uhr Nachts auf dem Verbandsplatz bei Gunstett, wo Feind u. Freund bunt durcheinander lag u. der Jammer ein großer [war]. Die Aufgabe ist nicht ganz leicht, da überall die richtige u. rasche Hülfe zu schaffen. Unsere Ärzte thaten das Möglichste, aber es war zu viel. Bis Nachmittags 3 Uhr den andern Tag wurden Verwundete hereingeschafft, z. Th. unverbunden und mancher arme Kerl wird im Wald unbemerkt liegen geblieben sein.*

In rund 100 Briefen berichtete der Fürst seiner Gattin vom Kriegsschauplatz. Ergänzt werden diese durch die gleichfalls zahlreichen Antwortschreiben der Fürstin Leopoldine und Hermanns Tagebücher der Jahre 1870 und 1871. Besonders lebensnah und menschlich wirken seine Briefe, wenn ganz persönliche Gedanken zum Ausdruck kommen, so etwa angesichts des Bombardements von Straßburg: *Ach Schneck, es drückt einen gewaltig das Elend so stündlich vor Augen zu haben und einer solchen Beschießung anzuwohnen, als ob man ins Theater ginge und doch weiß man, daß namenloses Elend durch dies grausam schöne Schauspiel entsteht.*

Bewegt zeigte sich Fürst Hermann nicht zuletzt von der Weihnachtsfeier in einem Lazarett: *Gestern hatte ich Weihnachten im VI. Feldlazareth. Ich ging zuerst von Bett zu Bett der schwer Kranken und Verwundeten u. gab ihnen ihr Geschenk, dann ging ich mit den Aerzten u. einigen Offizieren in einen großen Saal, wo ein richtiger Tannenbaum aufgestellt war. Für jeden Leichtverwundeten war ein Teller mit Äpfeln und Lebkuchen aufgestellt. Die armen Kerls humpelten von allen Seiten heran, setzten sich still mit ihren hohlen Augen u. den blassen Gesichtern um den Baum, während der Geistliche eine schöne Andacht hielt. Das war dann beinahe zu viel für meine Fassung.*

✱ Jan Wiechert



# Verbindungsstrecke für Soldaten und Kanonen

## Die Wutachtalbahn als strategische Bahn

1 Talübergang bei Fützen.

**Vortage:** LABW; StAF W 134  
105300d.

**Aufnahme:** Willy Pragher

Im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 hatte die Eisenbahn eine bedeutende Rolle für den Transport von Truppen und militärischem Gerät gespielt und zum Sieg der deutschen Armeen unter preußischer Führung beigetragen. Nach Kriegsende wurden daher zahlreiche *strategische Bahnen* im Deutschen Kaiserreich geplant und verwirklicht, auch in Annahme zukünftiger Auseinandersetzungen mit Frankreich. Diese Bahnlinien wurden nicht nach wirtschaftlichen, sondern nach militärischen Erfordernissen gebaut. Ihr Zweck war, Truppen und Gerät zügig in Richtung Front zu verbringen, sowie Verwundete von der Front abtransportieren zu können. Die im Kriegsfall langen und schwer beladenen Züge machten große Kurvenradien, bis zu einem Kilometer lange Bahnsteige sowie geringe Streckensteigungen möglichst unter 10 Promille erforderlich.

Im Südwesten fehlte eine durchgehende Eisenbahnstrecke von der Bundesfestung Ulm ins Elsass. Zwar gab es die Hochrheinbahn, diese führte jedoch auch über Schweizer Gebiet. In einem Staatsvertrag mit der Schweiz wurde eine militärische Nutzung der Strecke explizit

ausgeschlossen. Also musste eine alternative Streckenführung gefunden werden, die den Schweizer Kanton Schaffhausen umging.

Bereits vor dem Krieg mit Frankreich plante man in Baden den Bau einer eingleisigen Eisenbahnverbindung von Oberlauchringen nach Donaueschingen durch das Wutachtal, um einen Anschluss an die Zubringerstrecken zur Gotthardbahn herzustellen. Am 16. April 1875 wurde die Teilstrecke von Oberlauchringen nach Stühlingen eröffnet, die Verlängerung der Strecke bis Weizen knapp anderthalb Jahre später am 15. Oktober 1876. Danach stellte man die Arbeiten jedoch ein. Das Projekt galt als gescheitert, was sowohl an den geologischen Besonderheiten der Wutachschlucht als auch an der zu erwartenden geringen Rentabilität der Strecke lag.

Mitte der 1880er-Jahre nahm das Projekt Wutachtalbahn wieder Fahrt auf. Eine Bahnstrecke von Ulm bis Hintschingen war bereits vorhanden; nun sollte eine Verbindung der Schwarzwaldbahn mit der Hochrheinbahn hergestellt werden. Die Kaiserliche General-Direktion der Eisenbahnen in Elsass-Lothringen wurde mit der Projektierung einer strategischen Bahn von Weizen bis Hintschingen betraut und eine Expropriationskommission für den Eisenbahnbau, der unter anderem auch die Bezirksamter entlang der Strecke angehörten, wurde ins Leben gerufen. Gemeinden und Grundstückseigentümer entlang der Strecke wandten sich immer wieder mit Änderungswünschen an die Verantwortlichen.

Baubeginn für das baulich anspruchsvolle Stück zwischen Weizen und Blumberg-Zollhaus war dann 1888. Auf diesem Streckenabschnitt musste ein Anstieg von 230 Höhenmetern überwunden werden, insgesamt wurden auf den 9,6 km Luftlinie zwischen den zwei Bahnhöfen 25,4 km Gleise verlegt, um zumindest den Anforderungen an eine möglichst geringe Streckensteigung gerecht zu werden – große Kurvenradien waren in der engen Wutachschlucht nicht umzusetzen. Nur dank des Baues von sechs Tunneln (darunter der einzige Kreiskehrtunnel Deutschlands), fünf Viadukten und Brücken, zwei Seitentalkehren und einer Doppelschleife konnte der Höhenunterschied überwunden werden.

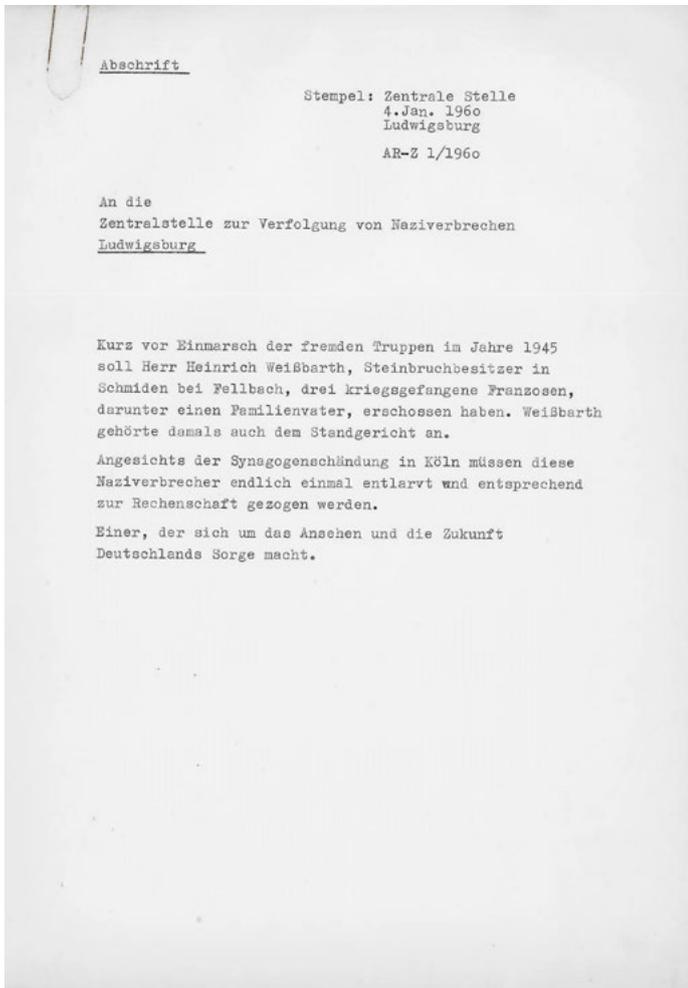
In den Jahren 1889 und 1890 waren bis zu 3.700 Arbeiter beim Bau der Gleise und Anlagen beschäftigt, viele davon aus Italien angeworben. Am 20. Mai 1890 wurde die Wutachtalbahn endgültig eröffnet, die wegen ihres kurvenreichen Verlaufs auch als *Sauschwänzlebahn* bezeichnet wird. Nach einer Überholung für NATO-Zwecke in den 1960ern, Bedeutungsverlust und Stilllegung ist die Strecke heute als Museumsbahn ein Touristenmagnet.

\* Annika Ludwig

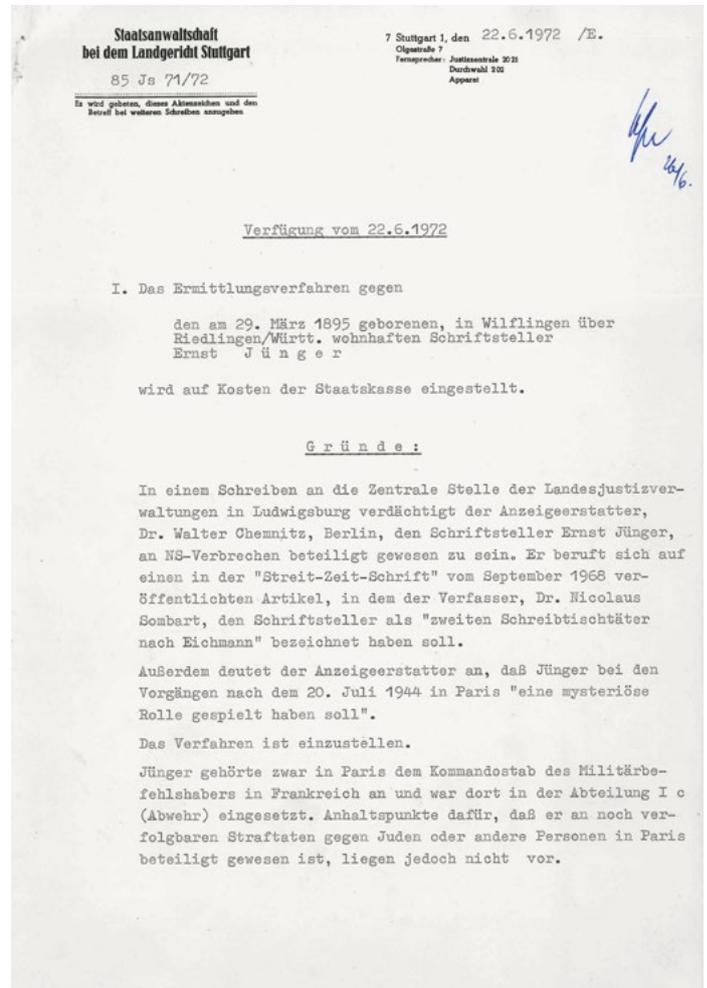
# Der Tiefpunkt der deutsch-französischen Geschichte

## NS-Gewaltverbrechen an Franzosen im Spiegel der Justizakten

1



2



- 1 Anzeige gegen Hermann Weißbarth aus Schmiden wegen der Erschießung von drei französischen Kriegsgefangenen.  
**Vorlage:** LABW, StAL EL 317 III Bü 45
- 2 Einstellung des Verfahrens gegen Ernst Jünger wegen angeblicher Beteiligung an NS-Gewaltverbrechen in Frankreich.  
**Vorlage:** LABW, StAL EL 317 III Bü 934



- 3 Mitgliedsausweis der NSDAP für Hermann Weißbarth aus Schmiden  
**Vorlage:** LABW, StAL EL 317 III Bü 45
- 4 Stolpersteine für die drei in Fellbach erschossenen französischen Kriegsgefangenen.  
**Vorlage:** Wikimedia  
**Aufnahme:** Bernd Gross

Die Zeit des Zweiten Weltkriegs war sicherlich die düsterste Phase, die die deutsch-französischen Beziehungen durchgemacht haben. Kriege zwischen Deutschen und Franzosen, die sich zeitweise als »Erbfeinde« titulierte, hatte es zuvor schon viele gegeben. Insbesondere der ungeheure Opfer fordernde Stellungskrieg während des Ersten Weltkriegs hat das Verhältnis der beiden Nationen nachhaltig beeinflusst. Keine Auseinandersetzung aber war von solch brutalen Übergriffen gegen die Zivilbevölkerung geprägt wie der Zweite Weltkrieg. Dem Gewaltregime der Deutschen fielen nicht nur mehrere Zehntausend französische Juden zum Opfer, sondern auch eine Vielzahl von Zivilisten, die man als Widerstandskämpfer oder einfach nur als Geiseln erschoss.

Die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen in Frankreich haben ihren Niederschlag auch in der Überlieferung des Landesarchivs Baden-Württemberg gefunden. Im Staatsarchiv Ludwigsburg findet man entsprechende Ermittlungsakten in den Beständen des Landeskriminalamts Stuttgart und der Staatsanwaltschaft Stuttgart. Viele der Akten betreffen polizeiliche Ermittlungen für die Justiz in anderen Bundesländern – so war etwa das Landeskriminalamt an der Fahndung nach Klaus Barbie, dem Schlächter von Lyon, beteiligt. In anderen wird Anzeigen nachgegangen, die bereits abgeurteilt oder nicht abschließend geklärte Verbrechen betreffen.

Drei Beispiele mögen das Spektrum der untersuchten Taten illustrieren. Neben Verfahren gegen Beteiligte an der Deportation der französischen Juden geht es in vielen Fällen um Morde an Zivilisten. So eröffnete die Stuttgarter Staatsanwaltschaft im Jahr 1989 ein Ermittlungsverfahren gegen Beteiligte am berüchtigten, von einer Einheit der Waffen-SS verübten Massaker in Oradour-sur-Glane im Juni 1944. Diesem fielen mehr als 600 Menschen und damit nahezu die gesamten Einwohner des Orts zum Opfer. Die Ermittlungen wurden zwar eingestellt, die Akten enthalten aber umfang-

reiches Material über die damaligen Vorgänge.

Neben Verbrechen in Frankreich gerieten auch solche auf deutschem Boden in das Visier der Justizbehörden. Aufgrund einer anonymen Anzeige ermittelte die Stuttgarter Staatsanwaltschaft 1960 etwa gegen den Steinbruchbesitzer Hermann Weißbarth aus Schmiden, der kurz vor Kriegsende in Fellbach drei als Zwangsarbeiter beschäftigte französische Kriegsgefangene erschossen hatte. Auch dieses Verfahren wurde eingestellt, weil Weißbarth bereits vom französischen Militärgerichtshof in Rastatt wegen seiner Tat belangt worden war. Anhand der Ludwigsburger Akte lassen sich die Vorgänge um die Erschießung, die im Zuge einer Stolpersteinverlegung vor einigen Jahren vor Ort nochmals größeres Aufsehen erregt haben, nachvollziehen.

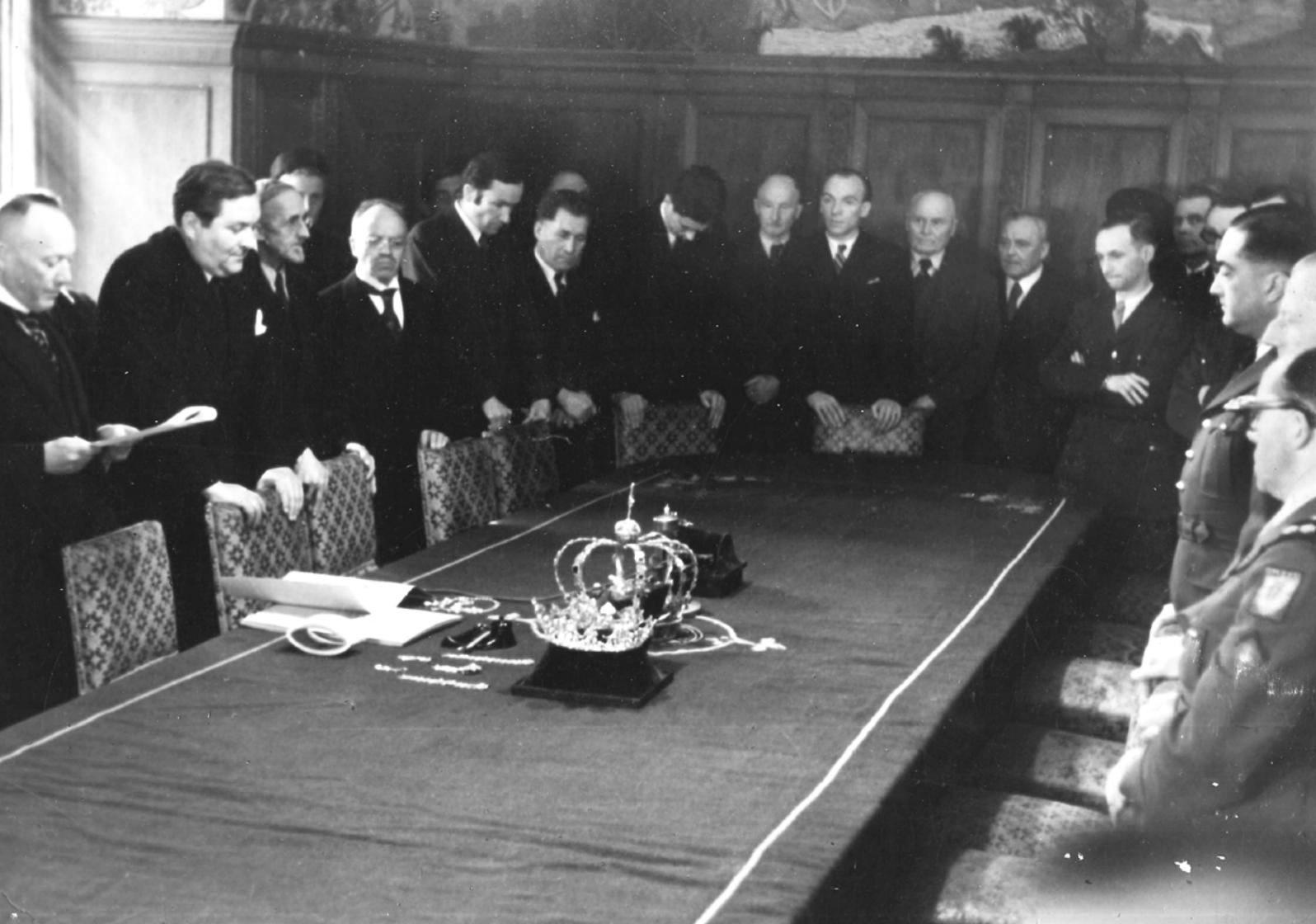
Dass die Staatsanwaltschaft auch wenig konkreten Anzeigen nachging, dokumentiert ein ebenfalls aufgrund einer Anzeige eingeleitetes und wenig später eingestelltes Ermittlungsverfahren gegen den Schriftsteller Ernst Jünger. Ihm war in einem Artikel von seinem Kollegen Nikolaus Sombart eine Beteiligung an NS-Verbrechen während seiner Tätigkeit als Besatzungsoffizier in Frankreich nachgesagt worden. Jünger, der seine Erfahrungen als Soldat während des Ersten Weltkriegs literarisch verarbeitet hatte, im Zweiten Weltkrieg aber auch Kontakte zum Widerstand unterhalten haben soll und kurz vor seinem Tod sogar vom französischen Staatspräsidenten besucht wurde, steht wie kaum ein anderer für Höhen und Tiefen des deutsch-französischen Verhältnisses im 20. Jahrhundert. Dass sich sein Name auch in den Stuttgarter NS-Ermittlungsakten findet, passt zur ambivalenten Rolle, die er im Verhältnis der beiden Nationen gespielt hat.

Wichtig bleibt, dass über die Archivierung solcher Ermittlungsakten auch die Bemühungen um eine juristische Aufarbeitung der dunklen Seiten im Verhältnis zu Frankreich und den Franzosen nachvollziehbar bleiben.

\* Peter Müller

4





# Symbolpolitik

## Die Rückgabe der württembergischen Kronjuwelen durch die französische Militärregierung am 10. März 1948

- 1 Der Staatspräsident von Württemberg-Hohenzollern, Lorenz Bock (links), dankt dem Militärgouverneur Guillaume Widmer (rechts im Profil) für die Rückgabe der württembergischen Kronjuwelen.

**Vorlage:** LABW, StAS Wü 2 T 1 Nr. 461 a.

**Aufnahme:** sphod

- 2 Die württembergischen Kronjuwelen bei der Rückgabe.

**Vorlage:** LABW, StAS Wü 2 T 1 Nr. 461 a.

**Aufnahme:** sphod

Fünf Offiziere der französischen Militärregierung ließen am 29. August 1945 im Tresorraum der Kreissparkasse Biberach an der Riss einen Panzerschrank aufschweißen. Die drei herbeibefohlenen deutschen Amtsträger, unter ihnen Landrat Fritz Erler, hatten den Vorgang zu bezeugen, mussten aber vor der Öffnung der Panzerschranktür den Tresorraum verlassen. Den Inhalt – vier rechteckige Schmuckkästen und einen glockenförmigen Schmuckkoffer – nahmen die Offiziere in Verwahrung und brachten ihn nach Baden-Baden in die dortige Filiale der Deutschen Bank. Der Panzerschrank mit den fünf Behältern war während des Krieges im Auftrag des württembergischen Finanzministeriums aus dem Tresor der württembergischen Landeshauptkasse in Stuttgart nach Oberschwaben verbracht worden. Die Behälter bargen nichts Geringeres als die württembergischen Kronjuwelen, neben der Königskrone das Zepter, die Königinnenkrone, ein Rokoko-diadem und weiteres wertvolles Geschmeide.

Schon bald nach der spektakulären Beschlagnahme versuchten die deutschen Landesregierungen in Stuttgart und Tübingen, die Rückgabe des als württembergisches Staatseigentum beanspruchten Kronschatzes zu erwirken. Das französische Oberkommando in Baden-Baden machte die Auslieferung allerdings von dem Ergebnis einer eigentumsrechtlichen Überprüfung abhängig. Nach immer wieder verschobenen Terminen war es am 10. März 1948 endlich soweit. Auf französischer Seite legte man großen Wert auf einen feierlichen Rahmen der Übergabezeremonie und rege Presseeteilnahme. Mit einer demonstrativen Geste des guten Willens wollte man ein Zeichen der

Entspannung setzen, hatten doch die alliierten Pläne zur Industriedemontage für Empörung in der deutschen Bevölkerung gesorgt und das Verhältnis zur Landesregierung schwer belastet.

Im Grünen Saal des Schlosses Bebenhausen, dem Sitz des Landtags von Württemberg-Hohenzollern, begrüßte Staatspräsident Lorenz Bock mit einigen Mitgliedern der Landesregierung und des Landtags die französische Abordnung unter Guillaume Widmer, Délégué Supérieur für die Militärregierung des französisch besetzten Gebiets von Württemberg.

Staatspräsident Bock betonte in seiner Dankesrede die demokratischen Freiheiten und die Menschenrechte, die niemals mehr *in die Ketten des Martyriums gelegt werden dürften und endete mit den Worten: Regierung und Volk von Württemberg-Hohenzollern sind glücklich, in diesen Menschheitsgrundfragen sich eins zu wissen mit der Militärregierung, deren Heimatland die Grundsätze der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf seine Fahne geschrieben hat.* Für den Militärgouverneur sollte die zurückgegebene Krone die Bewohner Württembergs *an den beständigen Sinn für erprobte Werte erinnern, die für ein gesundes politisches Leben bürgen, das sich auf der bewussten Verantwortung eines jeden aufbaut.* Die mehr oder weniger offenen Appelle der Ansprachen blieben zunächst ohne die erhoffte Wirkung. Im Sommer trat die Landesregierung aus Protest gegen die französische Demotagepolitik sogar geschlossen zurück. Langfristig aber gehörte die Rückgabe der Kronjuwelen zu jenen symbolträchtigen Gesten, mit der die fruchtbare deutsch-französische Zusammenarbeit insbesondere im Kulturbereich ihren Anfang nahm. \* Franz-Josef Ziwes

1



## Eine Reise von hohem symbolischem Wert

### Der Staatsbesuch des französischen Präsidenten Charles de Gaulle im Jahr 1962

1 Besuch von Staatspräsident Charles de Gaulle im Schloss Ludwigsburg, 9. September 1962. Abgebildete Personen (von links nach rechts): Ministerpräsident Kiesinger, Bundeskanzler Adenauer, Marie-Luise Kiesinger, Wilhelmine Lübke, Staatspräsident de Gaulle, Bundespräsident Lübke.

**Vorlage:** LABW, HStAS EA 1/109 Bü 100

**Aufnahme:** Burghard Hüdig

Schon bald nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Konstituierung der Bundesrepublik Deutschland 1949 setzte sich bei den politischen Akteuren auf deutscher wie auf französischer Seite die Erkenntnis durch, dass die Aussöhnung zwischen beiden Ländern eine der Grundvoraussetzungen für den Aufbau eines neuen und friedlichen Europa ist. Die Annäherung erfolgte zunächst im Rahmen eines vielseitigen Kulturaustausches. Auch deutsch-französische Städtepartnerschaften – die erste war die 1950 zwischen Ludwigsburg und Montbéliard geschlossene Verbindung – ermöglichten vertrauensfördernde Begegnungen.

Einen wichtigen Schritt auf politischer Ebene bedeutete der Saarvertrag im Oktober 1956, mit dem eine brisante Streitfrage beigelegt und das Saargebiet als Bundesland an Deutschland angegliedert wurde. Weitere

aus dem Zweiten Weltkrieg resultierende Probleme wurden mit dem Ausgleichsvertrag vom 31. Juli 1962 gelöst.

Diesem vorausgegangen war ein grandioser Besuch des deutschen Bundeskanzlers Konrad Adenauer am 2. Juli 1962 in Paris – der erste offizielle Staatsbesuch im Nachbarland nach dem Krieg. Bei dem Treffen mit dem seit 1958 regierenden französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle wurde erstmals die Idee einer Zweier-Allianz beider Länder formuliert.

Der Gedanke einer vertraglichen Übereinkunft zwischen Deutschland und Frankreich, um der *Freundschaft* und Abstimmung in außenpolitischen Fragen einen institutionalisierten Rahmen zu geben, gewann weiteren Boden bei der triumphalen Reise de Gaulles in Deutschland vom 4. bis 9. September 1962. Nach Aufhalten in der Bundeshauptstadt

Bonn und im Rheinland, in Hamburg und München fand der Besuch seinen glanzvollen Abschluss in Baden-Württemberg. Der akribisch geplante Programmablauf ist den Akten des Staatsministeriums im Hauptstaatsarchiv Stuttgart zu entnehmen (LABW, HStAS EA 1/921 Bü 165–168). Am Vormittag des 9. September, einem Sonntag, traf Präsident de Gaulle mit seiner Gattin und seinem Gefolge von München kommend auf dem Flughafen in Echterdingen ein. Ministerpräsident Kurt Georg Kiesinger hieß die Gäste willkommen; auch eine große Menschenmenge hatte sich zu ihrer Begrüßung eingefunden. Zunächst begab sich de Gaulle im Hubschrauber nach Münsingen, wo er eine französische Truppenparade abnahm. Dann folgte der Empfang der Landesregierung in der Villa Reitzenstein. Dort wurde der französische Präsident ein weiteres Mal von Kiesinger begrüßt und begegnete unter anderem den Mitgliedern der Landesregierung, den Repräsentanten des Landtags, Altbundespräsident Heuss und dem Stuttgarter Oberbürgermeister Klett. Dabei übergab der baden-württembergische Ministerpräsident de Gaulle ein besonderes Gastgeschenk, an dem die Archivverwaltung großen Anteil hatte: einen prachtvollen Band mit originalgetreuen Wiedergaben von Dokumenten aus sechs Jahrhunderten über die friedlich-kulturellen Beziehungen zwischen Frankreich und dem deutschen Südwesten.

Den Höhepunkt des Aufenthaltes bildete am späten Nachmittag die großartige Veranstaltung im Schloss in Ludwigsburg. Bereits auf der Fahrt dorthin säumten Hunderttausende den Weg, um den Präsidenten zu bejubeln. Neben vielen Ehrengästen hatten sich tausende überwiegend junge Menschen im Schlosshof versammelt, um an der *Kundgebung an die deutsche Jugend* teilzunehmen, die zu einer überwältigenden Ovation werden sollte. Nach der Begrüßung durch Bundespräsident Heinrich Lübke sprach de Gaulle zur deutschen Jugend. Unter Beifallsstürmen endete er mit den Worten: *Die Zukunft unserer beiden Länder, der Grundstein, auf dem die Einheit Europas errichtet werden kann und muss, und der höchste Trumpf für die Freiheit bleiben die gegenseitige Achtung, das Vertrauen und die Freundschaft zwischen dem französischen und dem deutschen Volk.*

Zur Erinnerung an den historischen Staatsbesuch gab die Landesregierung eigens eine Schallplatte mit den Ansprachen de Gaulles und Kiesingers in Auftrag, die als mittlerweile digitalisiertes Archivale ebenfalls im Hauptstaatsarchiv verwahrt wird. Den Worten sollten sehr bald Taten folgen: Im Januar 1963 wurde der Élysée-Vertrag unterzeichnet. Damit verbunden war die Gründung des Deutsch-Französischen Jugendwerks, das mit den Ludwigsburger Reden vorbereitet worden war.

\* Nicole Bickhoff

2 Programmheft für den Staatsbesuch de Gaulles.  
**Vorlage:** LABW, HStAS EA 1/921 Bü 366

3 Cover der offiziellen Schallplatte zum Staatsbesuch.  
**Vorlage:** LABW, HStAS EA 1/921 Bü 366

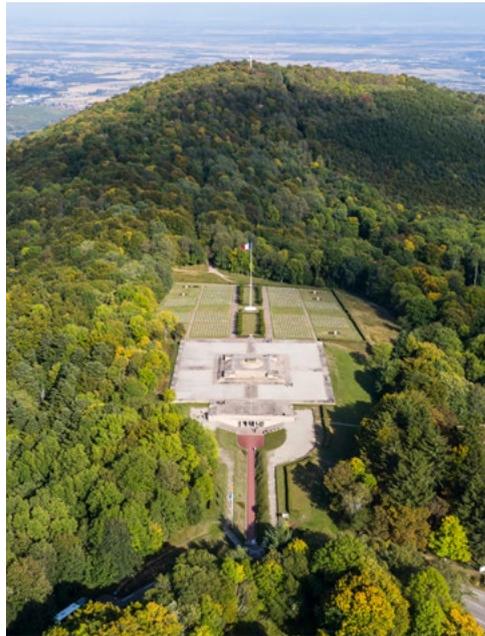


# Gemeinsames Gedenken

## Das deutsch-französische »Historial« auf dem Hartmannswillerkopf



1



2

1 Uniformen als Symbol:  
Deutsche und französische  
Soldaten Seite an Seite  
in der Erinnerung an das  
gemeinsame Leiden  
am Hartmannswillerkopf.

**Aufnahme:** AAA-III  
Prod - Jérémie Reuiller

2 Luftaufnahme des  
Hartmannswillerkopf.

**Aufnahme:** AAA-III  
Prod - Jérémie Reuiller

Als *Menschenfresserberg* (*la montagne mangeuse d'hommes*) bezeichneten während des Ersten Weltkriegs die deutschen und französischen Soldaten den Hartmannswillerkopf auf fast 1.000 Höhenmetern; beide Seiten wählten sich im Elsass auf *heimischem* Territorium, das es zu verteidigen bzw. zurückzuerobern galt.

Acht Mal wechselte der symbolische Gipfel des Berges seinen *Besitzer*. Die Zahl der Toten, Verwundeten und Kriegsgefangenen stieg auf mehrere zehntausend Mann. Hatte der Hartmannswillerkopf zu Beginn des Krieges noch eine strategische Bedeutung, so verlor er diese im Kriegsverlauf.

Das Gedenken nach Kriegsende war mit der Errichtung eines Kreuzes (1919), der Anlage eines Soldatenfriedhofs, der Einweihung einer Krypta und des *Altars des Vaterlandes* sowie mit der Ernennung zu einer der vier großen nationalen Gedenkstätten Frankreichs (1932) national und militärisch geprägt.

Mein Großvater Joseph Rey (1899–1990), der 30 Jahre lang Oberbürgermeister von Colmar war, wurde nach Verfolgung und Inhaftierung in der NS-Zeit ein überzeugter Europäer, der sofort nach Kriegsende mit gleichgesinnten Deutschen Kontakt aufnahm und u. a. die erste deutsch-französische Touristikroute Grüne Straße / Route Verte mitinitiierte. Er war und ist mir, auch in meiner einstigen Tätigkeit als Tourismusdirektor im Elsass, immer ein Vorbild.

Mit der deutsch-französischen Versöhnung und Freundschaftspolitik, eingeleitet durch Charles de Gaulle und Konrad Adenauer, rückte auch der Hartmannswillerkopf wieder in ein breiteres deutsch-französisches Besucherinteresse.

Mithilfe von binational finanzierten Interreg-Programmen konnten ab 2009 die Außenanlagen historisch authentisch restauriert werden. Zum ersten Mal wurden dabei auch in der Krypta die an den Kämpfen beteiligten deutschen Regimenter genannt. Die wissenschaftliche

**Weitere Informationen  
auf der Website des Historial:**

[https://www.memorial-hwk.eu/  
fr/historical](https://www.memorial-hwk.eu/fr/historical)



Aufbereitung des Schlachtfeldes umfasste neben umfangreichen Restaurierungsarbeiten 45 dreisprachig gehaltene Informationstafeln entlang historischer Entdeckungswege (90 Kilometer). Führungen werden auch in deutscher Sprache angeboten – eine App erschließt das Schlachtfeld mit seinen 150 unterschiedlichen Orten.

Der Bau einer Gedenkstätte im Elsass, die bewusst als *Historial* bezeichnet wird, konnte nur in einem deutsch-französischen Kontext entstehen und ist damit die erste und einzige deutsch-französische Gedenkstätte. Ab 2008 wurden auf französischer wie auf deutscher Seite Initiativen gestartet, die die avisierte Bausumme von 4,7 Millionen Euro sicherstellen sollten. Die Planungsphase für das Historial wurde von einem deutsch-französischen Expertenteam mit den Historikern Professor Nicolas Offenstadt und Professor Gerd Krumeich sowie dem Landesarchiv Baden-Württemberg begleitet. Die in engem Kontakt mit dem *Comité du Monument National du Hartmannswillerkopf* erarbeitete deutsch-französische Wanderausstellung *Menschen im Krieg 1914–1918 am Oberrhein / Vivre en temps de guerre des deux côtés du Rhin 1914–1918* hatte bereits 2014 erstmals – grenz-

überschreitend und zweisprachig – das Schicksal von 32 Männer, Frauen und Kindern, die während des Ersten Weltkriegs beiderseits des Rheins lebten, in den Mittelpunkt gestellt und damit die alten nationalen Sichtweisen überwunden.

Am 3. August 2014, auf den Tag genau 100 Jahre nach Kriegsausbruch, legten der französische Staatspräsident François Hollande und Bundespräsident Joachim Gauck den Grundstein zum Bau des Historials, flankiert u. a. von Jugendlichen des Deutsch-Französischen Jugendwerks. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Staatspräsident Emmanuel Macron weihen das Historial am 10. November 2017 ein.

Die Konzeption des Historials, beginnend mit einem einführenden Film und einer beeindruckenden Szenografie in deutscher und französischer Sprache, zeigt das Leben und Leiden der einfachen Soldaten auf beiden Seiten der Front, das in einer Darstellung der deutsch-französischen Beziehungen gipfelt. Der stetige Besucherandrang beweist, dass das binationale Konzept Früchte trägt – mit einer deutsch-französischen Freundschaft in einem friedlichen und geeinten Europa.

\* **Jean Klinkert**, Präsident des Comité du Monument National du Hartmannswillerkopf

- 3 Präsident Emmanuel Macron und Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier vor dem Nationaldenkmal am Hartmannswillerkopf.

**Aufnahme:** Présidence de la République – G. Mariette / L. Blevennec

3





1

## Ein Archiv zwischen Frankreich und Deutschland

### Das Beispiel der Archives départementales du Haut-Rhin in Colmar

Die Geschichte des Elsass und seiner Archive ist sehr bewegt. Die häufigen Herrschaftswchsel haben dazu geführt, dass viele Archivalien hin und her geschafft, von einem Land in das andere transportiert, verstümmelt oder ergänzt wurden. Um die Geschichte des Elsass studieren zu können, muss man also zunächst die Geschichte seiner Archive dies- und jenseits des Rheins verstehen. Aber selbst wenn man alle diese historischen Aspekte im Hinterkopf behält, bleiben noch weiterhin viele praktische Schwierigkeiten zu überwinden: Wie funktionieren die Archivverwaltungen beiderseits des Rheins? Wo befinden sich überhaupt die Dokumente, die mich interessieren? Welche Dokumente darf ich wie benutzen? Und vor allem: Wie sagt man das auf Deutsch oder Französisch? Eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit ist für die Forschung unabdingbar und für die interessierte Öffentlichkeit von großem Nutzen – das gilt auch für die Archivarinnen und Archivare.

Im Projekt *Archivum Rhenanum* stellen das Stadtarchiv Freiburg, das Landesarchiv Speyer,

das Generallandesarchiv Karlsruhe und die Archives départementales du Haut-Rhin und Bas-Rhin wichtige Dokumente virtuell zusammen mit dem Ziel, ein grenzüberschreitendes Archivportal zur oberrheinischen Geschichte zu entwickeln. Jedes Archiv steuerte einen Musterbestand bei, der im Internet mit Findmitteln und Dokumenten in digitalisierter Form präsentiert wird. In Colmar war dies ein Teil des Bestands *1C – Régence d'Ensisheim*, der Regierung in Ensisheim, die vom 13. Jahrhundert bis 1638 die vorderösterreichischen Territorien im Elsass und im angrenzenden Südwestdeutschland verwaltete. Im Dreißigjährigen Krieg und im 18. Jahrhundert verstümmelt, wurde der Bestand 1792 zwischen den Départements Bas-Rhin und Haut-Rhin aufgeteilt. Auch gab es am Ende des 19. Jahrhunderts Abgaben nach Baden (LABW, GLAK 81 Regierung Ensisheim). Erst 1966 fing die schwierige archivische Aufarbeitung in Colmar an, die 1995 zum Abschluss eines modernen Findmittels führte. Parallele Arbeiten werden zurzeit im Generallandesarchiv Karlsruhe vorangetrieben.

Für die Öffentlichkeit und besonders für die Schülerinnen und Schüler müssen die Archivarinnen und Archivare Mittel und Wege finden, um ihnen den Weg zu den Geschichtsquellen zu erleichtern. Unsere grenzüberschreitende Ausstellung *Menschen im Krieg 1914–1918 am Oberrhein* war eine wichtige Gelegenheit, die gemeinsame Geschichte für das deutsche und französische Publikum erfahrbar zu machen. Ihr internationaler Charakter wurde dabei nicht nur in Brüssel, sondern sogar in Algier evident, wo die dortigen Schülerinnen und Schüler über die Themenbezüge zu ihrer eigenen Geschichte reflektierten.

Auch unsere aktuelle Ausstellung *1918–1925 Les Alsaciens, Paix sur le Rhin?* die von Bas-Rhin und Haut-Rhin organisiert wurde, greift die gemeinsame deutsch-französische Geschichte auf: diesmal durch eine Partnerschaft mit dem Stadtarchiv Karlsruhe. So entdeckte das Publikum in Colmar einen bisher eher unterbelichteten Aspekt der eigenen Vergangenheit neu: das Schicksal der *Alt-Deutschen*, die nach 1918 aus dem Elsass vertrieben worden waren und jenseits des Rheins Schwierigkeiten hatten, wieder Fuß zu fassen.

Die Gegenwart und die Zukunft der elsässischen Geschichte und seiner Archive weitet sich immer mehr und ist zweifellos europäisch: Das ist dann auch das Thema der nächsten grenzüberschreitenden Ausstellung, die die Archives du Haut-Rhin zusammen mit dem Generallandesarchiv in Karlsruhe 2022 präsentieren werden.

\* **Laëtitia Brasseur-Wild**,  
Archives départementales du Haut-Rhin

1 M. Xavier Driencourt, Botschafter der Republik Frankreich in Algerien, bei der Eröffnung der Ausstellung »Menschen im Krieg / Vivre en temps de guerre« am 18. November 2018 im Institut français in Algier.

**Aufnahme:** Goethe-Institut, Algier



# Archiv aktuell

## Neuigkeiten aus dem Landesarchiv

The screenshot shows the 'Online-Findmittelsystem' interface. At the top left is the logo and name 'Landesarchiv Baden-Württemberg'. To the right are links for 'Website des Landesarchivs', 'Impressum', and 'Datenschutz'. The main heading is 'Online-Findmittelsystem'. Below this is a search bar with a magnifying glass icon and a dropdown menu set to 'Alle Archive'. A 'Suchbereich' label is below the search bar. The interface is divided into four main sections: 1. 'Recherche in der Beständestruktur' with a list of archive locations like 'Staatsarchiv Freiburg' and 'Generalstaatsarchiv Karlsruhe'. 2. 'Weitere Suchfunktionen' with icons for 'Digitalisate suchen', 'Erweiterte Suche', 'Suche anhand von Signaturen', 'Expertensuche', and 'Suche anhand von Stichwortlisten'. 3. 'Bestellung' with text about ordering digital reproductions and a list of options like 'Neuanmeldung' and 'Nutzerkonto'. 4. '... mehr zu Nutzung und Recherche auf unserer Website' with a list of links including 'Homepage', 'Allgemeine Informationen zur Nutzung', 'Recherche-Ratgeber', 'Zuständigkeit der Archivabteilungen', 'Anreise, Öffnungs- und Ausbezeiten', and 'Kontakt'.

1

Die einzelnen Komponenten und Funktionen sind natürlich erhalten geblieben.

Aus der bisherigen Seite *Bestände & Bestellung* auf der Website des Landesarchivs ist jetzt die neue Startseite des Findmittelsystems geworden. Hier sind die wichtigsten Einstiegspunkte für die Recherche zu finden, Informationen über die Bestellmöglichkeiten sowie Links zu Bereichen der Website, welche die Recherche, den Archivbesuch und überhaupt die Nutzung betreffen. Die Änderungen im übrigen System zielen hauptsächlich darauf ab, das Erscheinungsbild zu vereinheitlichen und Unnötiges wegzulassen. Die Einzelmenüs der früheren Version sind in einem großen Hauptmenü, manche sagen auch *Hamburgermenü* dazu, zusammengefasst, das die Nutzerinnen und Nutzer über einen Button mit drei Balken aufrufen können, den sie auf jeder Seite immer an derselben Stelle finden. Der Aufbau der Strukturansicht wurde vereinfacht. Die bisherige gesonderte Standortanzeige fiel weg. Der jeweilige Standort in der Gliederung wird jetzt durch gelbe Einfärbung der Einzelrubriken des angewählten Gliederungszweiges markiert. Alle wesentlichen Findbuchbestandteile werden in der neuen Version nicht nur im Menü, sondern auch in der Gliederung der Strukturansicht angezeigt. Sie enthält also zum Beispiel die Links zur Einleitung, zu den Konkordanzen sowie zu den Stichwortlisten. Zu jeder Archivalieneinheit gibt es außerdem eine Detailansicht, die alle erfassten Informationen zu dieser Einheit enthält. Sie löst die frühere Druckansicht ab. Durch die große Schrift wurde die Lesbarkeit insgesamt und vor allem der längeren Texte im ganzen Findmittelsystem verbessert. Selbstverständlich gibt es nach wie vor auch eine Mobilversion.

Doch nun genug der Worte. Sie werden es ja selbst sehen, wenn Sie recherchieren. Verbesserungsvorschläge sind immer willkommen.

✱ Thomas Fricke

## Das Online-Findmittelsystem im neuen Gewand

### Redesign des Online-Katalogs des Landesarchivs

1 Startseite des Online-Findmittelsystems.

**Vorlage:** LABW

**Zum Online-Findmittelsystem:**  
<https://www2.landearchiv-bw.de>



Das Online-Findmittelsystem des Landesarchivs, in dem man in den Beständen recherchieren und Archivgut bestellen kann, wurde nicht nur neu *eingekleidet* – dem aktuellen Corporate Design des Landesarchivs gemäß in den Farben Schwarz, Weiß und Gelb. Es hat sich auch in anderer Hinsicht verändert: Die wichtigste Intention bei der Konzeption der neuen Version war, die Benutzung durch mehr Übersichtlichkeit zu erleichtern und dem System mehr Eigenständigkeit zu geben.

# Zu Besuch in Windhoek

## Kooperation des Landesarchivs mit dem Nationalarchiv von Namibia

1 Restaurierungsübung im Nationalarchiv.

2 Mit den namibischen Kolleginnen und Kollegen vor dem Eingang des Nationalarchivs.

**Alle Vortagen:** LABW

Nach der Rückgabe von zwei Objekten aus dem Stuttgarter Lindenmuseum an den namibischen Staat hat das Land Baden-Württemberg 2019 eine breit angelegte Initiative ins Leben gerufen, um die Beziehungen mit dem einstigen Kolonialstaat auf kulturellem Gebiet zu fördern und gemeinsam das koloniale Erbe aufzuarbeiten. Auch das Landesarchiv Baden-Württemberg beteiligt sich an dem Vorhaben, Projektpartner ist das Nationalarchiv von Namibia.

Gerade noch rechtzeitig vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie konnte in der ersten Märzhälfte mit dem Besuch der Arbeitsgruppe des Landesarchivs in Windhoek ein erster und wichtiger Projektschritt durchgeführt werden. Ziel der Reise war es, die Aufgaben und Arbeitsabläufe im Nationalarchiv kennenzulernen,

Einblick zu nehmen in die dort verwahrten Quellen aus der Kolonialzeit und gemeinsam mit den namibischen Kolleginnen und Kollegen den weiteren Projektverlauf abzustimmen.

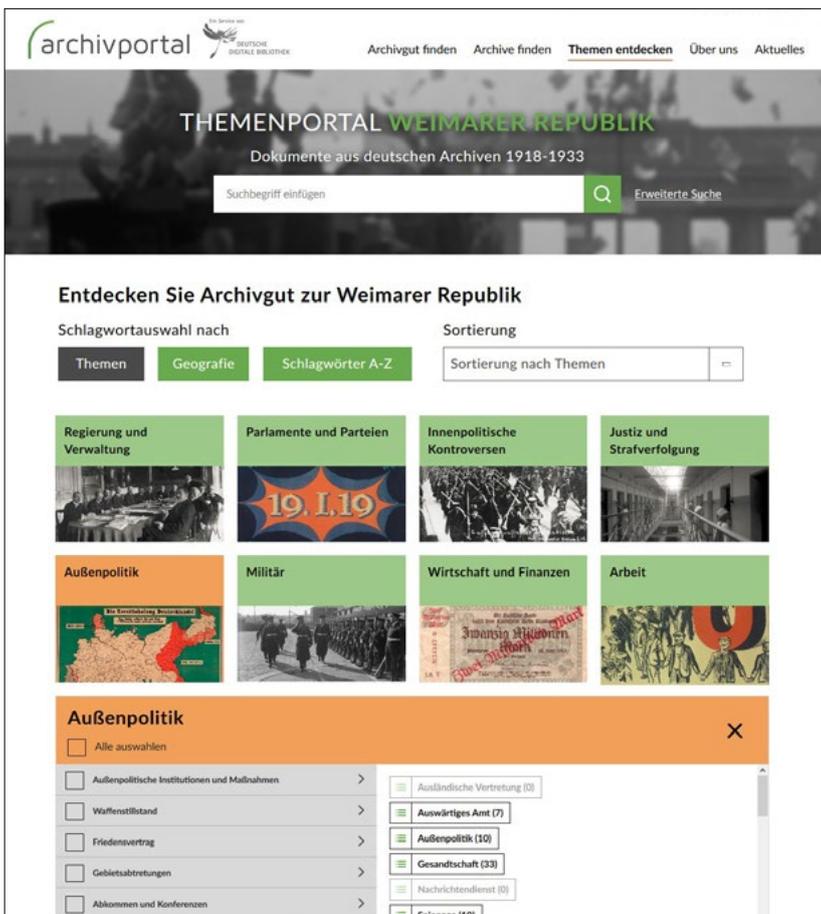
Das Nationalarchiv von Namibia ist zuständig für die Überlieferung aller staatlichen Administrationen und auch der städtischen Behörden von Windhoek. Umfangreiches audiovisuelles Material, eine bedeutende Fotosammlung sowie Nachlässe und weitere private Quellen ergänzen die Bestände. Die Unterlagen im Umfang von ca. 9.000 Regalmetern spiegeln die wechselvolle Geschichte des Landes wider, von der vor-kolonialen Zeit über die deutsche Kolonialzeit (1884–1915), die südafrikanische Besatzungszeit (1915–1920), die südafrikanische Periode (1920–1990) bis zur Erlangung der Unabhängigkeit im Jahr 1990. Die Dokumente des Nama-Führers Hendrik Witbooi gehören zum Weltkulturerbe.

Für uns deutsche Archivarinnen und Archivare waren die Tage in Namibia eine sehr bereichernde Erfahrung. In intensiven und offenen Gesprächen wurden alle wichtigen archivfachlichen Themen diskutiert. Ein globales Thema sind Fragen der Digitalisierung und Langzeiterhaltung digitaler Unterlagen. Aber auch konkrete Probleme der Bestandserhaltung wurden angesprochen; in praktischen Übungen wurden pragmatische Lösungen aufgezeigt. Im Bereich der Konservierung und Restaurierung soll zudem ein besonderer Schwerpunkt gesetzt werden. Das Landesarchiv wird das Nationalarchiv darin unterstützen, seine Bestände archivgerecht zu verpacken und damit für deren dauerhaften Erhalt zu sorgen. Auch zum Aufbau einer Restaurierungswerkstatt wird es einen Beitrag leisten.

Um den Austausch fortzusetzen und gemeinsam bestmögliche Maßnahmen für Problemfelder zu entwickeln, steht als nächster Projektschritt der Besuch der namibischen Kolleginnen und Kollegen in Baden-Württemberg an, sobald die Pandemievorgaben die Reise möglich machen. Workshops und weitere Veranstaltungen in Windhoek, die für alle an archivischen Fragen Interessierten offen sein werden, sollen den Abschluss bilden.

\* **Nicole Bickhoff, Cornelia Bandow, Wolfgang Zimmermann**





## Archivgut anders entdecken Sachthematische Zugänge im Archivportal-D am Beispiel der Weimarer Republik

1 Startseite des Themenportals  
»Weimarer Republik« im  
Archivportal-D.

**Vortage:**  
LABW, Zentrale Dienste

**Zum Archivportal-D:**  
[www.archivportal-d.de/themenportal/weimarer-republik](http://www.archivportal-d.de/themenportal/weimarer-republik)



\* Kontaktieren Sie uns gerne  
bei Fragen:  
**Inger Louise Banse**  
Landesarchiv Baden-Württemberg  
[inger.banse@la-bw.de](mailto:inger.banse@la-bw.de)

Das von der DFG geförderte Archivportal-D (2012–2020) stellt online Erschließungsdaten und Digitalisate deutscher Archive sowie Informationen zu Institutionen bereit und bietet damit eine zentrale Plattform für die Archivrecherche.

Die Freischaltung des Themenportals zur Weimarer Republik ab Sommer 2020 durch die Projektpartner Landesarchiv Baden-Württemberg, Bundesarchiv und FIZ Karlsruhe markiert den Start zur Einführung neuer Nutzungsmöglichkeiten im Archivportal-D. Archivnutzende können hier deutsches Archivgut aus dem Zeitraum 1918–1933 durchsuchen, das mit Schlagwörtern verknüpft und in Kategorien geordnet ist.

Der neue Zugang zu den Quellen gestaltet sich intuitiver, da Schlagwörter mit Archivalien

verbunden sind, nach denen die Nutzenden suchen, und die damit die Recherche vereinfachen können. Diese Schlagwörter sind meist nicht Teil der Erschließungsdaten des Archivguts und damit nicht über eine Freitextsuche auffindbar. Zum Beispiel ergibt das Schlagwort *Naturschutz* einen Hinweis auf die Akte des württembergischen Staatsministeriums von 1921–1939 zur *Regelung von Wasserfragen in Württemberg, Maßnahmen gegen Verunreinigungen durch Abwässer*, die man sonst über die Eingabe des Begriffs *Naturschutz* nicht gefunden hätte.

Neben diesem neuen sachthematischen Zugang wurde das Design des Archivportal-D überarbeitet, strukturiert und übersichtlicher gestaltet. Seien Sie gespannt auf ein angenehmeres Arbeiten mit digitalen Quellen.

Alle Archive, deren Findmittel im Archivportal-D erscheinen und Bestände zur Weimarer Republik besitzen, können am Themenportal teilnehmen. Um dies zu erleichtern, wird in der zweiten Projektphase von Juni 2020 bis Mai 2021 ein Tool entwickelt, das die Verschlagwortung der Archivalien per Drag & Drop für angemeldete Nutzende direkt auf der Webseite ermöglicht. Eine Vorschlagsfunktion soll dabei die Verschlagwortung der Archivalien vereinfachen.

Es bleibt aber nicht nur bei einem sachthematischen Zugang zur Geschichte der Weimarer Republik, sondern nach und nach sollen andere Portale mit verschiedensten Schwerpunkten aufgebaut werden. Jedes Fach oder Forschungsfeld, zu dem es Archivalien gibt, kann in einem Themenportal zugänglich gemacht werden. Wir freuen uns auf Ihren Besuch im Themenportal *Weimarer Republik* im Archivportal-D!

\* **Inger Louise Banse**

# Alltagskultur im Südwesten

## Ein drittes Themenmodul für LEO-BW

1 Screenshot des virtuellen Rundgangs im Themenmodul »Alltagskultur«.

**Vorlage:** LABW

**Zu LEO-BW:**  
www.leo-bw.de



Nach *Von der Monarchie zur Republik* und der *Südwestdeutschen Archivalienkunde* wird LEO-BW, das Online-Portal zur Landeskunde, um einen thematischen Zugang zur Alltagskultur im Südwesten erweitert. Das neue Modul gibt Einblicke in unterschiedliche Bereiche des Alltagslebens im 19. und 20. Jahrhundert: Wohnen, Arbeiten, Freizeit, Ernährung, Kleidung, Religion und Sprache. Dabei geht es immer auch um die großen gesellschaftlichen Entwicklungen in dieser Zeit: Welche Auswirkungen hatten Industrialisierung, Modernisierung und technischer Fortschritt, aber auch Krisen und Kriege auf die Lebensweise breiter Schichten? Wie unterschied sich das Leben in der Stadt vom Leben auf dem Land? Daneben nimmt das Themenmodul regionale Besonderheiten in den Blick, etwa bei den vielfältigen Dialekten oder den zahlreichen Festen und Bräuchen im Südwesten. Was sich bei den beiden bisherigen thematischen Zugängen in LEO-BW bewährt hat, wird

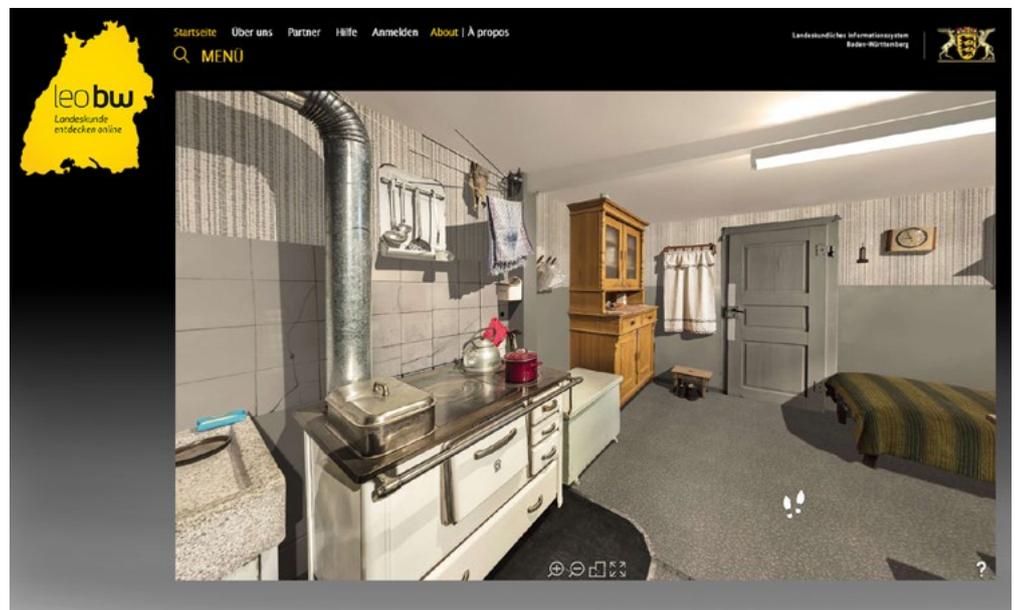
auch beim Themenmodul zur Alltagskultur fortgeführt: die Kombination aus redaktionellen, kontextualisierenden Beiträgen und Quellen zum jeweiligen Thema. Dafür wurden im Portal bereits vorhandene Objekte, Dokumente, Fotografien, Audio- und Filmsequenzen zusammengestellt und um neue Datenlieferungen von Kooperationspartnern erweitert. Das Landesmuseum Württemberg mit dem Museum der Alltagskultur, das Badische Landesmuseum, das Heimatmuseum Reutlingen, die Landesstelle für Volkskunde in Stuttgart, das Haus des Dokumentarfilms sowie die Universität Tübingen mit der Arbeitsstelle *Sprache in Südwestdeutschland* und dem Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft stellen größere Datenbestände für das Projekt bereit.

Ein Highlight des neuen Themenmoduls ist der besondere Zugang: Neben einer *klassischen* Themennavigation auf der Startseite können Nutzerinnen und Nutzer über einen virtuellen Rundgang in die unterschiedlichen Themenbereiche einsteigen. Dieser Rundgang ist in Zusammenarbeit mit dem Museum der Alltagskultur entstanden. Die Panoramen rekonstruieren drei ehemalige Wohnräume – Küche, Schlafzimmer und gute Stube – einer Familie aus der Nähe von Heilbronn und machen sie virtuell begehen- und erlebbar.

Zum Abschluss des Projekts ist die Umsetzung eines Vermittlungskonzeptes, etwa für den Schulunterricht, geplant. Ziel ist es, LEO-BW stärker bei jüngeren Zielgruppen bekannt zu machen. Finanziert wurde das seit Ende 2018 am Landesarchiv durchgeführte Projekt aus Mitteln der Digitalisierungsstrategie digital@bw.

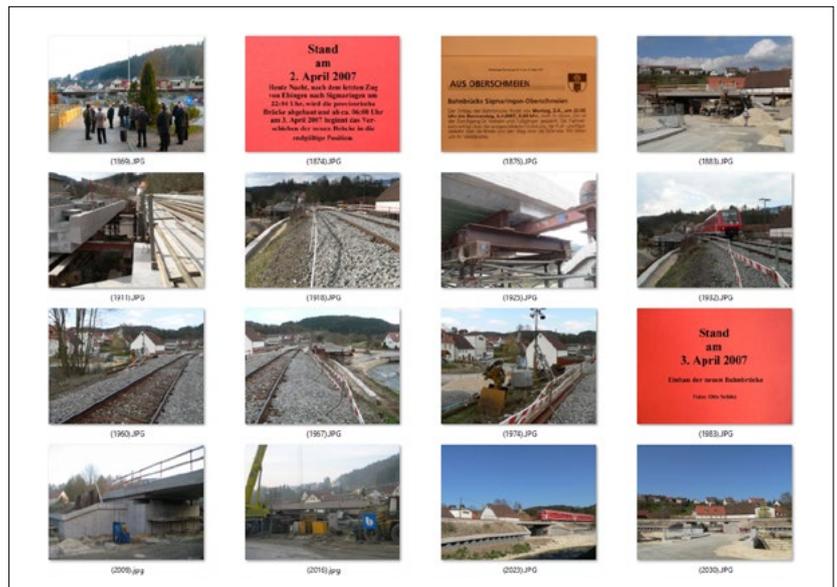
\* Inka Friesen

1



# Zukunft. digital

## Zum Start der neuen Publikationsreihe »Werkhefte digital«



1

1 Abbildung aus der Publikation Lenartz: Ausschnitt eines bewerteten Verzeichnisses nach der automatisierten Tafel-Rückführung.

**Vorlage:** LABW, StAS

**Aufnahmen:** Gunter Aipperspach

**Publikationen des Landesarchivs:**  
www.landesarchiv-bw.de/de/Landesarchiv/publikationen/46848



Unter dem Titel *Veröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg. Werkhefte digital* startet das Landesarchiv Baden-Württemberg seine erste digitale Publikationsreihe. Das Angebot der *Werkhefte digital* steht in der Tradition der renommierten Reihe *Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg. Serie A*. Sie ermöglicht aufgrund des beschleunigten Open-Access-Prozesses, Publikationen von herausgehobenem fachlichem Aktualitätswert frühzeitig und umfassend zugänglich zu machen. Im Fokus der Reihe stehen besonders informationstechnologische Fragestellungen und archivfachliche Diskussionen. Damit begegnen die *Werkhefte digital* den dynamischen Entwicklungen im Informationssektor und tragen ihren Teil zur raschen Nutzung der wissenschaftlichen Erkenntnisse bei.

Die Entstehung der *Werkhefte digital* steht im Kontext einer umfangreichen Intensivierung der Open-Access-Strategie des Landesarchivs. Auch ältere und vergriffene Publikationen aus den Druckreihen des Landesarchivs wurden und werden vermehrt online verfügbar gemacht und können über die Homepage abgerufen werden. Auf diese Weise wird ein langfristiger, barrierefreier und regional unabhängiger Zugang zu den Ergebnissen garantiert und die wissenschaftliche Vernetzung gefördert.

Die Reihe *Werkhefte digital* finden Sie auf unserer Website unter Landesarchiv > Publikationen > Werkhefte digital, die weiteren digital verfügbaren Publikationen aus den Druckreihen des Landesarchivs sind auf der Website als *online verfügbar* gekennzeichnet und ebenfalls unter Landesarchiv > Publikationen zu finden. ✱ **Tamara Fröhler**

**Werkhefte digital:**  
<https://www.landesarchiv-bw.de/de/Landesarchiv/publikationen/online-publikationen/45813>



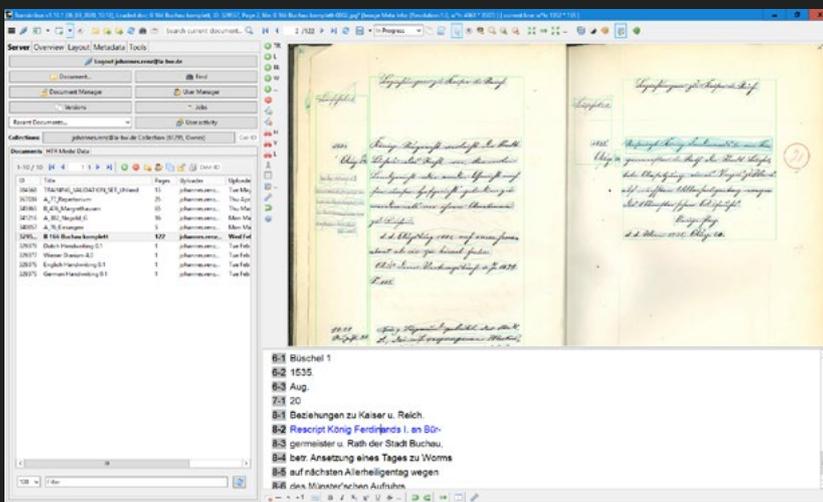
**Digital ist besser? Möglichkeiten der automatisierten Aufbereitung und Bewertung von Fileablagen mit Python am Beispiel einer digitalen Fotosammlung**  
Stephan Lenartz' innovative Untersuchung *Digital ist besser? Möglichkeiten der automatisierten Aufbereitung und Bewertung von Fileablagen mit Python am Beispiel einer digitalen Fotosammlung* ist im Juni 2020 als erster Band der neuen Online-Publikationsreihe *Werkhefte digital* erschienen. Am Beispiel des im Staatsarchiv Sigmaringen

aufbewahrten fotografischen Vorlasses von Gunter Aipperspach, einem Sigmaringer Amateurphotographen, entwickelt Lenartz einen Workflow zur automatisierten Aufbereitung und Bewertung einer digitalen Fotosammlung. Dabei weist er den Nutzen der Programmiersprache Python für digitale Archivarbeit am konkreten Beispiel nach und arbeitet gleichzeitig ein Grundlageninstrumentarium aus, das auch auf andere Sammlungen und Sammlungsbereiche übertragen werden kann.



# Quellen griffbereit Aufgeblättert und online zugänglich

## Ein großer Sprung für die Retrokonversion? Hauptstaatsarchiv Stuttgart testet Texterkennungssoftware an handschriftlichen Findmitteln



- 1 Titelaufnahme aus dem Findbuch des Bestandes LABW, HStAS B 166 Reichsstadt Buchau in Transkribus.

**Vorlage:** LABW, HStAS

- 2 Online-Findbuch des Bestandes LABW, HStAS B 166 Reichsstadt Buchau, welches mit Hilfe von Transkribus generiert wurde (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=1-4880>).

**Vorlage:** LABW, HStAS



**Weitere Informationen zu Transkribus:**  
<https://transkribus.eu/>  
Transkribus/



Bereits seit mehreren Jahren stehen die meisten maschinenschriftlich verfassten archivischen Findmittel des Hauptstaatsarchivs Stuttgart für die Internetrecherche zur Verfügung. Bei der Retrokonversion dieser Repertorien konnte bereits in vielen Fällen das Verfahren mithilfe von Texterkennungssoftware deutlich beschleunigt werden. In den letzten Jahren rückten dann zunehmend gut lesbare handschriftliche Findmittel in den Fokus der Retrokonversion. Bislang erfolgte hier die Eingabe der Findbuchtexte hauptsächlich händisch über die PC-Tastatur. Der Einsatz einer automatisierten Spracherkennung ist in der archivischen Fachwelt bereits diskutiert worden, aber aufgrund des Publikumsverkehrs bei vielen Fach- und Hilfskräften (z. B. Lesesaal- oder Pfortendienst) eher schwer mit den archivischen Arbeitsabläu-

fen vereinbar, da der Text mehr oder weniger laut vorgelesen werden muss.

Mithilfe von Fördermitteln des Wissenschaftsministeriums wurde nun an den Universitätsbibliotheken Mannheim und Tübingen das Projekt OCR-BW ins Leben gerufen. Im Herbst 2019 kam es zu einem ersten Treffen zwischen Mitarbeiter\*innen des Projektteams und des Landesarchivs. Es folgte ein Workshop in Tübingen am 19. Februar 2020, an welchem u. a. die von der Universität Innsbruck entwickelte Software Transkribus vorgestellt wurde. Sie erwies sich als besonders vielversprechend, um die automatisierte Erkennung von individuellen Handschriften zu trainieren und die Retrokonversion handschriftlicher Findmittel zu beschleunigen.

Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart wird nun Transkribus seit März an einzelnen handschriftlichen Findmitteln getestet. Insbesondere bei normierten Handschriften des 19. und 20. Jahrhunderts ließen sich bereits vielversprechende Ergebnisse erzielen. Viele der noch festzustellenden Erkennungsfehler lassen sich mit einer einfachen Suche/Ersetze-Funktion bereinigen. Größere Probleme bereitet die Erkennung der Textstruktur, die oftmals nicht den Eingabemasken der Erschließungsdatenbank entspricht. So müssen die Textfelder meist einzeln in die Datenbank kopiert werden. Auch das Trainieren der Software auf einzelne Handschriften von Archivaren oder Schreibkräften zur Minimierung der Fehler lohnt sich voraussichtlich nur bei umfangreichen Findmitteln oder häufig vorkommenden Handschriftentypen. Dennoch zeigt sich bereits jetzt ein deutlicher Zeitgewinn im Vergleich zum einfachen Abschreiben.

Die Ambitionen von Transkribus gehen freilich – wie der Name schon sagt – weit über die reine Findmittelretrokonversion hinaus. Künftig sollen auch ganze Editionen handschriftlicher Quellen deutlich vereinfacht werden. Das Landesarchiv wird das Projekt in nächster Zeit aufmerksam weiterverfolgen. \* **Johannes Renz**

# Virtuelle Landeserkundung der Vergangenheit

## Projekt zur Erstellung eines digitalen Orthofotos von 1968 erfolgreich abgeschlossen

Wie hat sich mein Wohnort in den letzten 50 Jahren verändert? Wie sahen die Innenstädte aus, bevor Verkehrsstraßen zu Fußgängerzonen wurden? Wie weit wurden Siedlungsflächen in den letzten Jahrzehnten ausgedehnt und wie landwirtschaftliche Flächen neu geordnet? Dank eines Gemeinschaftsprojekts von Landesarchiv und Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung (LGL) wird es künftig einfacher sein, diesen und ähnlichen Fragen auf die Spur zu kommen.

Im Mittelpunkt des Vorhabens stehen Luftbilder, die im Frühjahr und Sommer 1968 im Auftrag des damaligen Landesvermessungsamtes (heute LGL) entstanden sind und der Erstellung einer elektronischen Straßendatenbank dienten. Aufgrund ihres historischen Werts hat das Hauptstaatsarchiv Stuttgart die Bilder bereits im Dezember 1976 übernommen, wo sie seither im Lesesaal genutzt werden konnten. In den vergangenen drei Jahren hat das Landes-

archiv die auf unhandlichen Filmrollen befindlichen ca. 19.500 Luftbilder zunächst komplett digitalisieren lassen. Anschließend wurden sie geographisch exakt zugeordnet, entzerrt und so zusammengeführt, dass ein digitales Orthofoto von ganz Baden-Württemberg entstand, also eine digitale Gesamtansicht der Oberfläche des Landes.

Das Landesarchiv stellt Interessierten die Ergebnisse des Projekts auf mehreren Wegen zur Verfügung. Das digitale Orthofoto wurde in das Kartenmodul des landeskundlichen Informationssystems LEO-BW eingebunden. Hier kann man sich – ganz ähnlich wie heute in modernen Kartenanwendungen mit Satellitenbildern – nahtlos über die Oberfläche des Landes vor 50 Jahren bewegen und seine eigene virtuelle Landeserkundung starten. Eine Erweiterung der Funktionalitäten bietet Nutzerinnen und Nutzern komfortable Download- und Anzeigoptionen. Ein Schieberegler ermöglicht es beispielsweise, die Gebietsansichten von 1968 dynamisch mit einem aktuellen Orthofoto oder den historischen Karten zu vergleichen. Die einzelnen digitalisierten Luftbilder wiederum können demnächst im Online-Findmittelsystem des Landesarchivs abgerufen werden. Dort finden sich wie gewohnt auch detaillierte Informationen über die Befliegung, die Archivalien sowie die Geschichte des Bestands, der mittlerweile der historischen Überlieferung des Landesvermessungsamts im Staatsarchiv Ludwigsburg zugeordnet wurde. Finanziert wurde das durchgeführte Vorhaben aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. \* **Andreas Weber**

1 Screenshot des Kartenmoduls in LEO-BW.

Vorlage: LABW

Zum Bestand LABW, StAL EL 68 IX im Online-Findmittelsystem:  
<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-5684305>



Zu den Orthofotos in LEO-BW:

<https://www.leo-bw.de/kartenbasierte-suche>

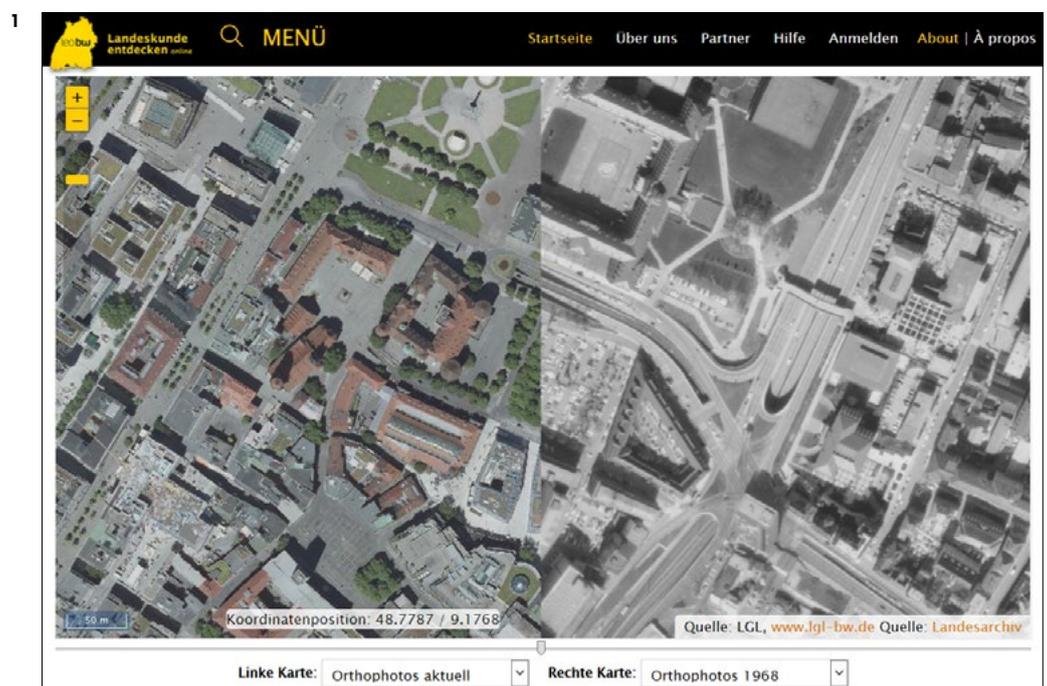
<https://www.leo-bw.de/kartenvergleich>

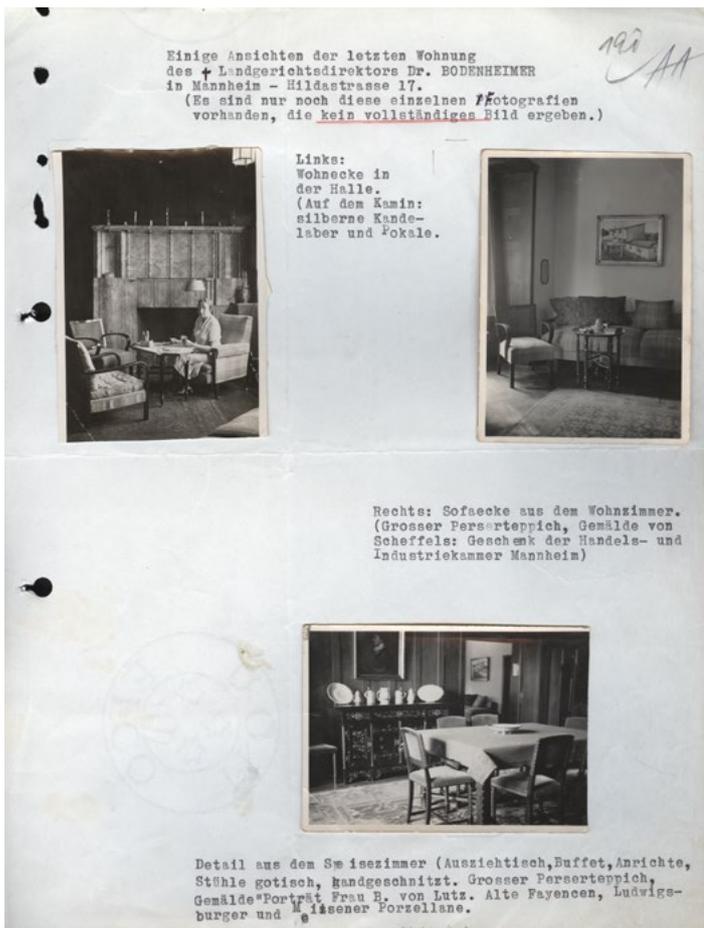


GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium für Bildung und Forschung





## »Es sind nur noch diese einzelnen Fotografien vorhanden...«

Zur Bedeutung von Fotoaufnahmen für das Erschließungsprojekt von Quellen zur Provenienzforschung im Staatsarchiv Freiburg

1 Beweisdokument im Wiedergutmachungsverfahren von Johanna Bodin.

Vorlage: LABW, StAF F 196/1 Nr. 3493

Die Restitutions- und Wiedergutmachungsakten, die für das Erschließungsprojekt von Quellen zur Provenienzforschung im Staatsarchiv Freiburg – gefördert durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste – ausgewertet werden, enthalten zahlreiche Hinweise auf in der NS-Zeit geraubte, beschlagnahmte, zwangsveräußerte oder anderweitig entzogene Kunst- und Kulturobjekte. Neben Versteigerungsprotokollen und Auflistungen von entzogenen Gegenständen, Wohnungseinrichtungen oder Umzugsgut finden sich diese zum Teil auch in Fließtexten wie Briefen oder Behördenbescheiden. Mit den Angaben in den Schriftdokumenten können die Objekte jedoch nicht

immer eindeutig identifiziert werden. Hilfreich ist es daher, wenn den Akten Fotografien der betreffenden Gegenstände beigelegt sind.

So übersandte zum Beispiel Johanna Bodin (1881–1975, vormals Bodenheimer), Witwe des 1945 im KZ Theresienstadt ums Leben gekommenen Mannheimer Landgerichtsdirektors Siegfried Bodenheimer (1868–1945), dem Landesamt für die Wiedergutmachung Freiburg die ihr noch verbliebenen sechs Fotografien, um ihre frühere Wohnungseinrichtung zu dokumentieren (LABW, StAF F 196/1 Nr. 3493). Säuberlich auf zwei DIN A4-Seiten aufgeklebt und beschriftet, enthalten diese Fotos wertvolle Informationen über die entzogenen Gegenstände, von denen ein Teil unter Druck verschleudert werden musste, ein Teil gestohlen wurde und ein Teil nach dem Krieg unauffindbar geworden war, wie Johanna Bodin mitteilte. Gut erkennbar sind neben mehreren Möbelstücken insbesondere ein Gemälde des Mannheimer Malers Otto Scheffels und drei Gemälde von Xaver Fuhr, dessen Werke von den Nationalsozialisten als *entartet* gebrandmarkt worden waren.

Die Wiedergutmachungsakte von Lili Aschafenburg (1895–1991), die 1943 in Berlin untergetaucht war, um der Deportation zu entgehen, enthält sogar 24 Fotografien ihres Berliner Hauses, darunter 17 Aufnahmen der Inneneinrichtung (LABW, StAF F 196/1 Nr. 3401). Auf diesen sind auch verschiedene Gemälde und Bilder, Skulpturen, Porzellan- und andere Kunstgegenstände zu sehen. Eines der Fotos zeigt das Pastell *Die Brücke von Meudon* von Auguste Renoir, zu dem es eine Suchmeldung in der Lost-Art-Datenbank des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste (DZK) gibt und dessen Aussehen durch die Fotografie genau bestimmt wird.

Ein Fall, bei dem bedauerlicherweise keine Abbildung des Kunstwerks in den im Staatsarchiv Freiburg vorhandenen Entschädigungsakten vorliegt, ist das Gemälde *Tarquinius und Lucretia* von Simon Vouet, das aus dem Eigentum des jüdischen Kunsthändlers Siegfried Aram (1891–1978) stammt. Zu Beginn des Jahres berichtete die New York Times unter der Überschrift *The Mystery of the Painting in Gallery 634* darüber, da – auch aufgrund von Informationen aus dem Staatsarchiv – der Verdacht besteht, dass es sich bei dem Gemälde um das im Metropolitan Museum of Art befindliche Werk *Rape of Tamar*, das dort Eustache Le Sueur zugeschrieben wird, handelt. Wäre in den Akten zum Fall Aram eine Fotografie seines Gemäldes vorhanden, ließe sich rasch eindeutig klären, ob Vouets *Tarquinius und Lucretia* und Le Sueurs *Rape of Tamar* tatsächlich ein und dasselbe Werk sind. Das Metropolitan Museum of Art hat die Provenienzforschung zu dem Bild aufgenommen. \* Katrin Hammerstein



## Hoftheaterpersonal kokett aufgefächert

### Die Konservierung eines ungewöhnlichen Accessoires aus der Fächerstadt

1 Fächerrückseite mit  
losen Holzstäben.

**Vorlage:** LABW, GLAK 57  
α Nr. 2632 c

2 Fächer nach Konservierung  
mit offenem Blatt.

**Vorlage:** LABW, GLAK 57 α  
Nr. 2632 c

Wer kennt sie nicht, die schmückenden Beiwerke aus Stoff, Seide oder Papier? Als Spiegelbild ihrer Zeit galten Fächer im Barock als Luxusgut oder Statussymbol, während sie im Rokoko mit kostbaren Materialien und Malereien zur Blüte kamen und zuweilen auch kokett zum Liebeshändel eingesetzt wurden. In späteren Zeiten zierten gerne Städteansichten, Konterfeis sowie Autogramme das Fächerblatt.

Solch eine Liebhaberei eines Wiener Verlages aus der Zeit um 1900 erreichte das Institut für Erhaltung in einem desolaten Zustand: Das in Sepia-Farbe bedruckte Fächerblatt aus Papier hing nur noch an den äußeren Deckstäben, alle restlichen Holzstäbe waren lose, jedoch über den intakten Bügel miteinander verbunden. Das rosafarbene Stützpapier der Rückseite splitterte größtenteils ab.

Der erste Schritt zur Konservierung war leicht getan. Das rückseitige Papier war stark sauer und mühelos abzulösen. Doch beim hoffnungsvollen Ansatz, den Fächer in seiner

Funktionsfähigkeit wiederherzustellen, zeigte uns das Material seine Grenzen auf. Das holzschliffhaltige Papier des Fächerblattes ist im Falz stark brüchig und würde mehrmaliges Auf- und Zuklappen nicht schadlos überstehen. Vielleicht war die Konstruktion dieses Fächers von vorneherein nicht zum häufigen Gebrauch gedacht. Vielmehr ist das Stück als Sonderanfertigung zu einem uns leider unbekanntem Anlass zu sehen, und die Darstellung auf dem Fächerblatt und dessen Präsentation stehen im Vordergrund.

Abgebildet sind nämlich 48 Porträtfotos von Persönlichkeiten des großherzoglichen Hoftheaters Karlsruhe, das im Laufe seiner 300-jährigen Geschichte mit dem Neubau von Heinrich Hüsch (ebenfalls abgebildet) unter der Leitung von Hofkapellmeister Johann Strauss und Generalintendant Eduard Devrient und schließlich nachhaltig mit Felix Mottls Erstaufführungen von Richard Wagners Opern zu Ruhm und Anerkennung gelangte – wie der Beiname *Klein-Bayreuth* bezeugt. Und die hochgeschätzten Schauspieler und Opernsänger *trennten keine Schranken von den ersten Gesellschaftskreisen; verdiente Mitglieder der Hofbühne sind gern gesehene Gäste der vornehmsten Salons* laut W. Haderer 1889.

So wurde das Fächerblatt mit Japanpapierfältchen wieder auf sein Holzgerüst montiert und mit einer neuen Rückseite aus festem Papier versehen, deckungsgleich gefaltet und nur punktuell verklebt. Zugleich dient sie als Auflagefläche.

Nun ruht das Stück gut fixiert und repräsentativ aufgestellt mit offenem Blatt in seiner Box ... und 48 Augenpaare blicken unverwandt auf ihren Betrachter. \* **Andrea Rendler**

1



2





# Archive geöffnet

## Ausstellungen und Veranstaltungen

# Die Tochter des Papstes: Margarethe von Savoyen

## Eine internationale Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

### \* Ausstellung

#### Die Tochter des Papstes: Margarethe von Savoyen

La Fille du Pape:  
Marguerite de Savoie

La Figlia del Papa:  
Margherita di Savoia

Stuttgart, Hauptstaatsarchiv:  
10. September 2020 – 15. Januar 2021

Morges, Château de Morges  
et ses Musées:  
26. März – 4. Juli 2021

Turin, Archivio di Stato:  
2. Oktober – 10. Dezember 2021

### \* Öffnungszeiten im Hauptstaatsarchiv Stuttgart:

Mo 10.00–17.00 Uhr

Di + Mi 8.30–17.00 Uhr

Do 8.30–19.00 Uhr

Fr 8.30–16.00 Uhr

Margarethe von Savoyen (1420–1479) war die Tochter des Herzogs Amadeus VIII. von Savoyen, der 1439 auf dem Konzil von Basel zum Papst Felix V. gewählt wurde. Sie wurde in Morges am Genfersee geboren, wuchs dort im Herzogtum Savoyen auf und war dreimal verheiratet: mit Ludwig III. von Anjou, Titularkönig von Sizilien und Neapel, Kurfürst Ludwig IV. von der Pfalz und Graf Ulrich V. von Württemberg. Der Geburtstag Margarethes jährt sich im Jahr 2020 zum 600. Mal. Daher widmet das Landesarchiv Baden-Württemberg im Verbund mit einer Reihe weiterer internationaler Partner Margarethe von Savoyen eine breit angelegte, kulturhistorische Ausstellung, die ihre schillernde Persönlichkeit und ihren weit gespannten Lebensweg in den Mittelpunkt stellt.

Die Biografie Margarethes verbindet mit ihren unterschiedlichen Stationen das kulturelle Panorama der spätmittelalterlichen Adelsgesellschaft auf höchstem Niveau: Als Repräsentantin des Hauses Savoyen, zumal als prominente Tochter des Papstes, ist ihre Einbindung in die strahlende höfische Kultur des französischsprachigen Savoyen und Burgund ebenso

gegenwärtig wie nach Italien und in den deutschen Südwesten. Die Reste ihrer großartigen Bibliothek, die heute vor allem in Heidelberg verwahrt werden, und besonders ihr umfangreicher Schriftwechsel mit etwa 150 Briefen allein im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, führen ein internationales Netzwerk kultureller und politischer Verbindungen vor Augen, das ganz außergewöhnliche Einblicke in die europäische Kulturgeschichte bietet.

Die trinational ausgerichtete Ausstellung soll als Wanderausstellung an drei Orten präsentiert werden: Nach der Präsentation in Stuttgart wird sie auch in Turin, der traditionsreichen Hauptstadt Savoyens, und im Château de Morges am Genfersee, dem Ort von Margarethes Geburt und Jugend, gezeigt. Großzügig gefördert von der Kulturstiftung der Länder und unterstützt vom Italienischen Generalkonsulat und dem Schweizer Generalkonsulat in Stuttgart ist die Ausstellung dreisprachig (deutsch – italienisch – französisch) gestaltet. Auch der Begleitband erscheint in drei Sprachen.

Dabei vermittelt jeder Präsentationsort einen eigenen inhaltlichen Schwerpunkt zu

- 1 Allianzwapen von Württemberg und Savoyen in einer Bilderhandschrift der Margarethe von Savoyen.

**Vorlage:** UB Heidelberg

- 2 Margarethe von Savoyen, Ausschnitt aus einem Altarflügel, um 1470.

**Vorlage:** Landesmuseum Württemberg



1



2

**Öffentliche Führungen nach Anmeldung:**

Mittwochs 11.30 Uhr sowie für Gruppen nach Vereinbarung

**Information und Anmeldung zu Führungen**

Landesarchiv Baden-Württemberg  
 Hauptstaatsarchiv Stuttgart  
 Konrad-Adenauer-Str. 4  
 70173 Stuttgart  
 Telefon: 0711/212 4335  
 hstastuttgart@la-bw.de  
 www.landearchiv-bw.de/hstas

Zur Ausstellung erscheint ein reich bebildeter Begleitband in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

Weitere Informationen zur Ausstellung und zum Begleitprogramm finden Sie unter [www.margarethe-savoyen.de](http://www.margarethe-savoyen.de)



Margarethes Biographie: In Stuttgart stehen das Leben und kulturelle Umfeld Margarethes am Stuttgarter Hof im Fokus. Ihre persönliche Korrespondenz, Handschriften aus ihrer Bibliothek und die von ihr in Auftrag gegebenen Kunstwerke, Bilder und Waffen, ermöglichen einen einzigartigen Einblick in die höfische Kultur Württembergs, die damals besonders durch den internationalen Austausch angeregt wurde. In Morges, wo das großartig erhaltene Château bereits das bedeutendste Ausstellungsstück selbst darstellt, bieten Margarethes frühe Geschichte und ihr Leben am Genfersee den zentralen Schwerpunkt; vermittelt durch authentische Kunstobjekte, wie Bilder, Kleidung und Schmuck aus dem savoyischen Umfeld. In Turin, wo das Hausarchiv der Savoyer und ein Teil der Bibliothek verwahrt werden, liegt der Blickpunkt auf dem savoyischen Hof und der Familie von Margarethe um ihren prominenten Vater Felix V., der als letzter Gegenpapst in die Geschichte eingehen sollte. Die einschlägigen Turiner Bestände korrespondieren hervorragend mit den Stuttgarter Archivalien und können ein eindrucksvolles

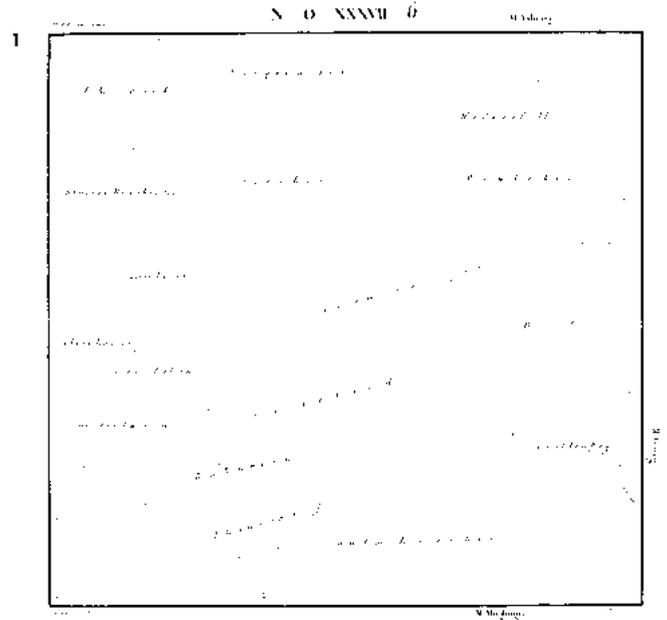
Bild der familiären Kontakte und herrschaftlichen Repräsentation der Familie vermitteln.

Die Ausstellung entfaltet aufwendige mediale Inszenierungen: Die Musik am Hof von Savoyen um den berühmten Komponisten Guillaume Dufay wird hier zum Klingen gebracht. Die Zusammenarbeit mit der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart sowie der Schola Gregoriana an der Universität Zürich ermöglichten erstmalige Einspielungen herausragender Werke, die als Rauntöne und an Hörstationen die Ausstellung begleiten. Daneben erlaubt eine Auswahl aus dem vielsprachigen Briefwechsel Margarethes einen besonderen Hörgenuss – gemeinsam mit dem Blick auf die originalen Briefe vermitteln die Stimmen der Zeitgenossen eine authentische Annäherung an ihr bewegtes Leben. Die kostbaren Bilderhandschriften Margarethes bieten dazu einen einzigartigen visuellen Eindruck vom Glanz der eleganten höfischen Welt des späten Mittelalters um die *Tochter des Papstes*, Margarethe von Savoyen.

**\* Julia Bischoff, Peter Rückert**

# Was können uns Gewanne erzählen?

## Ein künstlerisches Projekt von Sara F. Levin



1 Flurkarte mit dem Gewann »Siechen«.

**Vorlage:** LABW, StAL EL 68 VI Nr. 3142

2 Impressionen vom Gewann »Hölle« zwischen Bietigheim-Bissingen und Ludwigsburg.

**Aufnahme:** Sara F. Levin

3 Impressionen vom Gewann »Siechen« bei Asperg.

**Aufnahme:** Sara F. Levin

Wer in den Nachkriegsjahrzehnten auf dem Land aufgewachsen ist, hat vermutlich noch gelernt, sich in der Umgebung seines Dorfs anhand von Flur- und Gewannbezeichnungen zu orientieren. In Zeiten, in denen man sich mithilfe von Navigationsprogrammen anhand von GPS-Daten bewegt, sind diese historischen Flurbezeichnungen und erst recht ihr historischer Ursprung weitgehend in Vergessenheit geraten. Kaum jemand vermag daher auch noch etwas über die Geschichten zu erzählen, die hinter manchen dieser historischen Namen verborgen sind. Dokumentiert und auch online recherchierbar sind all diese Flur- und Gewannbezeichnungen heute aber noch im Onlinefindmittelsystem des Landesarchivs Baden-Württemberg, nämlich im digitalisierten Bestand von Flurkarten aus der Landesvermessung in Württemberg und Hohenzollern ab dem Jahr 1832 (Bestand LABW, StAL EL 68 VI). Dieser gehört seit seiner Onlinestellung zu den meistgenutzten digitalen Beständen im Landesarchiv überhaupt.

Auf dieses Angebot ist vor einigen Jahren die Künstlerin Sara F. Levin aufmerksam geworden und hat sich dadurch für ein künstlerisches Projekt inspirieren lassen. Sara F. Levin stammt selbst aus einem Dorf und weiß daher um die Bedeutung der Gewannbezeichnungen für das kollektive Gedächtnis der Landbevölkerung. Anhand des Archivbestands hat sie eine Reihe ungewöhnlicher Gewanne ermittelt. Zu diesen Orten ist sie aufgebrochen, um die Atmosphäre der Landschaften fotografisch zu untersuchen. Sie hat sich zu verschiedenen Jahres- und Tageszeiten und möglichst auch bei unterschiedlicher Witterung oft viele Stunden auf dem Gelände aufgehalten, um die Beschaffenheit und die Aura der Landschaften zu dokumentieren. Interessiert haben sie besonders Gewanne, die auf abgegangene Siedlungen, historische Nutzungen oder auch alte Legenden hinweisen. Entstanden ist über die Jahre eine umfangreiche Sammlung fotografischer Arbeiten, die in Kombination mit den historischen Flurkarten von den verdeckten historischen Schichten unserer Kulturlandschaft erzählt.

Schon früh entstand die Idee, ihre Fotografien zusammen mit den historischen Flurkarten in einer Ausstellung im Staatsarchiv Ludwigsburg zu präsentieren. Eigentlich hätte sie schon im Frühjahr 2020 eröffnet werden sollen. Wegen der Coronakrise wird sie nun erst im Jahr 2021 zu sehen sein – ergänzt um ein Begleitprogramm, das über die Geschichte der Gewannbezeichnungen und die Entstehung der Flurkarten genauso informiert wie über die Bedeutung des Projekts im Rahmen der phänomenologischen Raumforschung. Der genaue Termin und Details zum Begleitprogramm werden rechtzeitig auf der Website des Landesarchivs veröffentlicht. ✱ Peter Müller

2



3



# Kamera läuft!

## Ausstellung »Nation im Siegesrausch« im Film

1 Dreharbeiten im Hauptstaatsarchiv Stuttgart.

**Aufnahme:**  
LABW, Marcella Müller

Am 16. März 2020 kam das endgültige Aus. Im Zuge der Eindämmung der Corona-Pandemie musste das Hauptstaatsarchiv Stuttgart für den Publikumsverkehr komplett geschlossen werden. Schon wenige Tage vorher war die für den 26. März geplante Eröffnung der Ausstellung *Nation im Siegesrausch. Württemberg und die Gründung des Deutschen Reiches 1870/71* abgesagt worden. Die abschließenden Arbeiten am Aufbau der Präsentation konnten in den folgenden Tagen lediglich im *Notbetrieb* und mit deutlich reduzierten Personalkapazitäten zu Ende gebracht werden.

Auch wenn die Archive in Baden-Württemberg nach dem 20. April sukzessive wieder geöffnet wurden, war der Zugang zur Ausstellung bei Einhaltung der vorgeschriebenen Abstands- und Hygieneregeln erschwert. Führungen konnten zunächst nicht angeboten werden.

Um in dieser Situation die Ausstellung einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, beschritt das Landesarchiv Baden-Württemberg einen innovativen Weg. Erstmals wurde die Produktion eines Films über eine Archivaus-

stellung in Auftrag gegeben. Als Produzent konnte Gerhard Stahl (Myway Film, Göppingen) gewonnen werden. Herr Stahl verfügt über eine fundierte Expertise im Bereich des historischen Dokumentarfilms. Er fertigt seit über 15 Jahren Kurzfilme, Dokumentationen und Portraits an.

Im Film führt der Kurator durch die vier Kapitel der Ausstellung *Nation im Siegesrausch*: (1) Württemberg am Vorabend der Reichsgründung, (2) Die württembergische Armee im Deutsch-Französischen Krieg, (3) Württemberg auf dem Weg ins Deutsche Reich und (4) Erinnerung an Krieg und Reichsgründung in Württemberg. Die bedeutsamsten und attraktivsten Exponate der jeweiligen Abschnitte werden in Großaufnahme gezeigt und im historischen Kontext erläutert. Der mit technischer Finesse arrangierte Film hat eine Gesamtlänge von knapp 23 Minuten. Er wurde aus Gründen der leichteren Zugänglichkeit in vier Sequenzen unterteilt, die jeweils ein Ausstellungskapitel enthalten.

Anfang Juni konnten die Filme der Öffentlichkeit präsentiert werden. Sie sind über die Homepage des Landesarchivs Baden-Württemberg bzw. über Youtube abrufbar. Die Filme erfüllen einen doppelten Zweck: Sie gaben einerseits Interessierten, denen ein persönlicher Besuch der Ausstellung nicht möglich war, einen Einblick in die Präsentation. Andererseits stehen die Filme über das Ende der Ausstellungszeit hinaus zur Verfügung. Sie bilden also – ähnlich wie das Begleitbuch – ein dauerhaftes Ergebnis des Ausstellungsprojekts *Nation im Siegesrausch*. \* **Wolfgang Mährle**

1



**Zu den Filmen  
gelangen Sie hier:**

<https://www.landesarchiv-bw.de/de/aktuelles/nachrichten/70620>





1



## Als Sigmaringen die französische Hauptstadt war

### Der Prinzenbau (heute Staatsarchiv) 1944/45

1 Der Sigmaringer Prinzenbau im Winter, Fotografie 1914/18.

**Vorlage:** LABW, StAS Dep. 1 T 47 Nr. 107

Eiffelturm, Notre-Dame oder der Louvre – wer kennt diese Wahrzeichen der französischen Hauptstadt nicht. Auch dass Paris nicht Sitz der Regierung ist, kann man sich bei dem zentralistischen Staat kaum vorstellen. Doch nicht immer war Paris die Hauptstadt von Frankreich, denn im September 1944 wurde das Städtchen Sigmaringen das neue Zentrum.

Dass die französische Vichy-Regierung unter Marschall Pétain vor den heranrückenden alliierten Truppen nach Sigmaringen verbracht wurde, lässt sich auf mehrere Ursachen zurückführen. Sigmaringen war 1944 eine sehr strukturschwache Region und somit ein unwahrscheinliches Ziel der alliierten Luftangriffe. Zudem lag Sigmaringen weit entfernt

von der Front. Es fanden sich außerdem viele repräsentative Gebäude der Fürsten von Hohenzollern in der Stadt und die ländliche Lage vereinfachte eine Überwachung der Regierung durch die deutschen Sicherheitsbehörden.

Während Marschall Pétain und seinen Ministern das Schloss zugewiesen wurde, bezog ein Großteil der französischen Verwaltung ab September 1944 den Prinzenbau, das heutige Staatsarchiv. Nach Otto H. Becker, bis zu seinem Ruhestand Archivar am Staatsarchiv Sigmaringen, der die Geschichte des Gebäudes in der Vichy-Zeit umfassend aufgearbeitet hat, wurde das Generalsekretariat der Miliz, die Zeitungsredaktion von *La France* und höchstwahrscheinlich auch die Direktion des Radiosenders *Ici la France* im Prinzenbau untergebracht. *La France* und *Ici la France* wurden zu Propagandazwecken eingesetzt. Ziel war es, die sich in Deutschland befindenden französischen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen, die teilweise über mehrere Jahre keine Nachrichten aus der Heimat hatten, auf die Seite der Vichy-Regierung zu bringen. Der Prinzenbau war außerdem die Anlaufstelle der französischen Flüchtlinge, die als Anhänger Pétains und Kollaborateure mit den Deutschen Vergeltung ihrer Landsleute fürchteten.

Die Franzosen sollen Berichten zufolge in den Räumen des Prinzenbaus Holz zerkleinert und ihren Müll im Hinterhof entsorgt haben. Asche und Glutreste hätten vor den Öfen gelegen, sodass Brandgefahr bestanden habe. Beschwerden wurden von den deutschen Behörden aber wegen der *Exterritorialität des Prinzenbaues* abgewiesen.

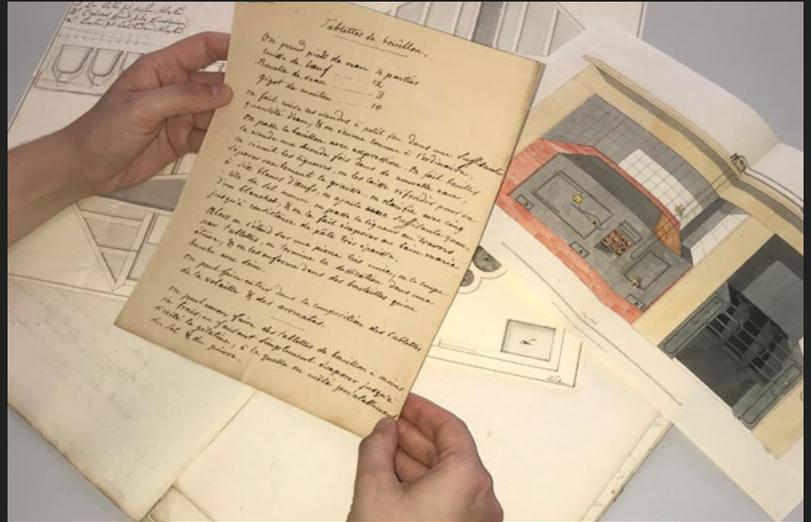
Täglich wurde am Gebäude die französische Fahne gehisst und ein französischer Posten stand davor. Doch nicht der gesamte Prinzenbau wurde von Franzosen genutzt. Weitere Räume waren von einem deutschen Reservelazarett belegt. Außerdem befand sich im Gebäude die Klausur der *Schwester der Christlichen Liebe*, die hier ein Mädchenpensionat unterhielten. Auch die Fürstin Adelgunde, die Witwe des 1927 verstorbenen Fürsten Wilhelm von Hohenzollern, hatte hier ihre Wohngemächer.

In der Nacht auf den 21. April 1945 verließ Marschall Pétain als letztes Mitglied der Vichy-Regierung Sigmaringen. Die Sigmaringer Vichy-Zeit war vorbei. Die französische Hauptstadt war nun wieder Paris. \* **Johannes Weißhaupt**



## »L'histoire en Français« Fremdsprachen- unterricht im Staatsarchiv Ludwigsburg

1



1 Blick in die Akten:  
Französischsprachiges  
Rezept einer Stutt-  
garter Suppenküche.

**Vorlage:** LABW, StAL  
E 191 Bü 4457

**Aufnahme:** LABW,  
Emma Barthold

Für Schülerinnen und  
Schüler ab dem zweiten Jahr  
Französisch bietet das  
Staatsarchiv Ludwigsburg  
das Archivpädagogik-Modul  
»L'histoire en Français« an.

<https://www.landesarchiv-bw.de/de/themen/archiv-paedagogik---angebote-fuer-schulen/angebote-fuer-schulen-staatsarchiv-ludwigsburg/46839>



### Anmeldung:

Telefon: 07141/64854-6318,  
E-Mail: [fkj.staludwigsburg@la-bw.de](mailto:fkj.staludwigsburg@la-bw.de)  
und  
bei Frau Dr. Elke Koch  
Telefon: 07141/64854-6321,  
E-Mail: [elke.koch@la-bw.de](mailto:elke.koch@la-bw.de)

*Das wirksamste Mittel zum Eindringen in die französische Kultur ist die Kenntnis der französischen Sprache*, meint schon eine 1900 gedruckte Schrift zum Französischunterricht im Bestand des Königin-Katharina-Stifts (LABW, StAL F 441 Bü 56). 120 Jahre später bietet das Staatsarchiv Ludwigsburg für Schulklassen ab dem zweiten Lernjahr Französisch das Modul *L'histoire en Français* an. Französischlernende der Mittelstufe sind ebenso willkommen wie Oberstufenklassen des bilingualen Geschichtsunterrichts oder Teilnehmende eines deutsch-französischen Schulaustausches. In einer aktivierenden Führung und Quellensarbeit mit deutsch- und französischsprachigen Quellen vom 17. bis ins 20. Jahrhundert begegnet den Schülerinnen und Schülern Französisch als Sprache des Adels und Bestandteil der bürgerlichen (Sprach-)Kultur, als Sprache des Wissenstransfers oder als alltägliche Verkehrssprache zwischen den (feindlichen) Nachbarländern.

Aufgrund der großen Heterogenität der Zielgruppe soll der Einstieg möglichst alltagsnah erfolgen und zunächst wenig spezifisches historisches Wissen voraussetzen: Fremdsprachenlernen im Laufe der Zeit. Warum lernen und lernen wir Französisch?

Die Schenken von Limpurg-Gaildorf begleiten wir auf ihre Studienreise ins Frankreich

des 17. Jahrhunderts: Welche Reiserouten und -stationen lassen sich entziffern und mit Hilfe von Kartenmaterial nachvollziehen, wie lässt sich die Reise mit dem letzten Familienurlaub vergleichen?

Beim Blättern in Schulheften vergangener Zeiten stellen wir fest: So anders sehen die gar nicht aus. Wilde Streichungen und zarte Bleistiftkritzereien zieren zum Beispiel das zweisprachig verfasste Übungsheft von Karl (Ernst Julius) Freiherr von Seckendorff.

Französischlernen erst ab der achten Klasse? Nicht so im Königin-Olga-Stift. Die Bedeutung des Französischunterrichts um 1900 spiegelt sich in den Stundenplänen der Mädchenschule, die zum Vergleich mit den eigenen einladen.

Zur Vertiefung historischer Kontexte lassen sich weitere Quellen heranziehen: Das französischsprachige Brühwürfelrezept einer öffentlichen Speiseanstalt bietet zwar weniger Inspiration für zukünftige Kochabende, reflektiert aber die soziale Situation der württembergischen Bevölkerung um 1815.

Das wechselhafte Verhältnis zum französischen Nachbarn lässt sich etwa anhand zweisprachiger Passformulare aus dem 19. Jahrhundert diskutieren oder an einer Sammlung deutsch- und französischsprachiger Maueranschläge aus den Weltkriegsjahren 1939 bis 1945.

✱ Julia Schneider

# Neue Veröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg



## Aktuelle Fragen der Überlieferungsbildung. Vorträge des 79. Südwestdeutschen Archivtags am 16. und 17. Mai 2019 in Ludwigsburg

Herausgegeben von Katharina Ernst und Peter Müller

Verlag W. Kohlhammer 2020

80 Seiten, kartoniert

€ 10,-

ISBN 978-3-17-038171-1



## Nation im Siegesrausch Württemberg und die Gründung des Deutschen Reiches 1870/71

Herausgegeben von  
Wolfgang Mährle

Verlag W. Kohlhammer 2020

384 Seiten mit Karte,  
fester Einband/Fadenheftung

€ 35,-



## Die Tochter des Papstes: Margarethe von Savoyen

Begleitbuch und  
Katalog zur Ausstellung

Herausgegeben von Peter Rückert,  
Anja Thaller und Klaus Oschema

Verlag W. Kohlhammer 2020

248 Seiten, fester Einband/  
Fadenheftung

€ 22,-

ISBN 978-3-17-039341-7



## Gezähmte Berge

Alpine Landschaften im  
Blick badischer Fotografen

Sara Diedrich  
und Elias Siebert

Verlag W. Kohlhammer 2020

136 Seiten, fester Einband/  
Fadenheftung

€ 20,-

ISBN 978-3-17-039676-0



Die Bände sind im Buchhandel oder direkt beim Verlag erhältlich. Alle Neuerscheinungen finden Sie auf der Website des Landesarchivs Baden-Württemberg ([www.landesarchivbw.de](http://www.landesarchivbw.de)) unter »Landesarchiv > Publikationen«.



Archivnachrichten und Quellen für den Unterricht finden Sie auch auf der Website des Landesarchivs Baden-Württemberg ([www.landesarchiv-bw.de](http://www.landesarchiv-bw.de)) unter »Landesarchiv > Publikationen > Archivnachrichten«.



Zudem finden Sie auf der Website des Landesarchivs ([www.landesarchiv-bw.de](http://www.landesarchiv-bw.de)) aktuelle Berichte, Veranstaltungshinweise und vielfältige digitale Angebote.

# Kontakt

**Landesarchiv  
Baden-Württemberg  
Präsident**  
Eugenstraße 7  
70182 Stuttgart  
0711/212-4272  
E-Mail: landesarchiv@la-bw.de

**Landesarchiv  
Baden-Württemberg  
Zentrale Dienste**  
Eugenstraße 7  
70182 Stuttgart  
Telefon: 0711/212-4272  
E-Mail: zentraledienste@la-bw.de

**Landesarchiv  
Baden-Württemberg  
Archivischer Grundsatz**  
Eugenstraße 7  
70182 Stuttgart  
Telefon: 0711/212-4272  
E-Mail: grundsatz@la-bw.de

**Institut für Erhaltung von  
Archiv- und Bibliotheksgut**  
Schillerplatz 11  
71638 Ludwigsburg  
Telefon: 07141/64854-6600  
E-Mail: ife@la-bw.de

**Staatsarchiv Freiburg**  
Colombistraße 47  
9098 Freiburg im Breisgau  
Telefon: 0761/38060-0  
E-Mail: stafreiburg@la-bw.de

**Generallandesarchiv Karlsruhe**  
Nördliche Hildapromenade 3  
76133 Karlsruhe  
Telefon: 0721/926-2206  
E-Mail: glakarlsruhe@la-bw.de

**Grundbuchzentralarchiv  
Kornwestheim**  
Stammheimer Straße 10  
70806 Kornwestheim  
Telefon: 07154/17820-500  
E-Mail: gbza@la-bw.de

**Staatsarchiv Ludwigsburg**  
Arsenalplatz 3  
71638 Ludwigsburg  
Telefon: 07141/64854-6310  
E-Mail: staludwigsburg@la-bw.de

**Hohenlohe Zentralarchiv  
Neuenstein**  
Schloss  
74632 Neuenstein  
Telefon: 07942/94780-0  
E-Mail: hzaneuenstein@la-bw.de

**Staatsarchiv Sigmaringen**  
Karlstraße 1+3  
72488 Sigmaringen  
Telefon: 07571/101-551  
E-Mail: stasigmaringen@la-bw.de

**Hauptstaatsarchiv Stuttgart**  
Konrad-Adenauer-Straße 4  
70173 Stuttgart  
Telefon: 0711/212-4335  
E-Mail: hstastuttgart@la-bw.de

**Staatsarchiv Wertheim  
im Archivverbund Main-Tauber**  
Bronnbach 19  
97877 Wertheim  
Telefon: 09342/91592-0  
E-Mail: stawertheim@la-bw.de